

Die
V e r s ö h n u n g.
Ein
S c h a u s p i e l
in
f ü n f A u f z ü g e n.

(Erschien 1798.)

Personen:

- Franz Bertram, vormahls Schiffskapitain. } Zwillingbrüder.
Philipp Bertram, Steuereinnehmer. }
Lottchen, Philipps Tochter.
Anne, dessen alte Magd.
Frau Griesgram, Franzens Haushälterinn.
Hans Buller, Franzens Diener, vormahls Matros.
Doctor Bluhm.
Advocat Cyterborn.
Graf Sonnenstern.
Traugott, ein Schustergesell.
Ein Apotheker: Bursche.
-

Erster Act.

(Der Schauplatz ist eine abgelegene Straße in der Vorstadt. Links eine Reihe Häuser, vor Einem derselben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wiesen und Feld. Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Fraugott (sitzt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar Frauenzimmerschuhe und singt dabei.)

Wenn sich in Pallästen
Tagediebe mästen,
Sind sie drum beglückt?
Jeder weiß am besten
Wo der Schuh ihn drückt.

Klug, wer in Beschwerden
Sich freywillig bückt,
Denn der soll auf Erden
Noch geboren werden,
Den der Schuh nicht drückt.

Z w e y t e S c e n e.

Ann e (kommt aus dem Hause mit einem Besen, und
setzt vor der Thür.) Draugott.

Draugott. Guten Morgen, Jungfer
Anne.

Ann e. Schönen Dank, ehrlicher Draugott!

Draugott. Wie gehts daheim? was macht
der alte Herr?

Ann e. Hat gut geschlafen, bessert sich von
Lage zu Lage.

Draugott. Nun, mein Ceel! das freut
mich um der guten Manssell willen, und auch
um ihretwillen, Jungfer Anne.

Ann e. Ja wohl! so eine brave Herrschaft
bekomme ich nie wieder. Setzt es gleich schmale
Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht bes-
ser, und wenn die Liebe das Brod schneidet, so
sieht man nicht darauf, ob die Stücker groß oder
klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt frey-
lich großen Lohn, geht in Flor und Seide; aber
dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen
so ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen;
jede Stecknadel wird zehn Mal anders gesteckt,
und jede Halstuchfalte zwanzig Mal verändert.

Nein, da lobe ich mir meine Mamsell. Mit Einem Sprunge ist sie aus dem Bette, und husch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traugott. Und immer ist sie freundlich, wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus ihrem Munde gehört.

Traugott. Ist auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmahl ungeduldig wird das gute Kind. In der schweren Krankheit ihres Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln, wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmahl, daß ich bey dem Alten wachte, so bald die Glocke zehen brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut ein Mahl ins Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern, so stark er will, das wacht nicht auf. Aber großen Dank! Mamsell Lottchen nickte wohl an ihres Vaters Bette, doch, wenn er auch nur leise leise hustete, gleich war sie munter bey der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen, ohne die wackere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und bethete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetrocknet, und ein freundliches Gesichtchen hergelogen, das ihr oft sauer genug werden mochte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtchen wirkt besser als Arzney, und schmeckt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke, ja.

Traugott. Aber er hustet noch immer stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Je nun, der Herr Doctor spricht: in seinem Alter könne man auch mit einem Stück-

den Lunge immer drauf los leben, wenn nur das Herz gesund ist —

Draugott. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Herren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Filz geworden, wie sein Bruder.

Draugott. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am besten, durch welche Mittel — ein großes Vermögen zusammen gescharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Draugott. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt; Alles was sie thun, ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem Wege tritt, gleich fallen sie christlich über ihn her, und stampfen ihn in den Roth.

Draugott. Curios, daß die Menschen sich ihre Freundschaften bezahlen lassen, und die Feindschaft umsonst geben. Man sollte denken,

es müsse umgekehrt seyn; denn bey der Feindschaft ist doch nur Herzeleid.

Anne. Sage Er das nicht. Es gibt Menschen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man ihnen was Böses vom lieben Nächsten erzählt; das erzählen sie denn flugs dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und dabey glänzen ihre Augen vor Freude, wie Kakenaugen im Dunkeln.

Traugott. Ist es denn wahr, daß die Brüder mit einander processiren?

Anne. Leider ja! seit fünfzehn Jahren schon, und weswegen? um den elenden Garten draussen am Berge. Der ganze Bettel ist ein Paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Härte ich mir das eingebildet, als er noch in der Kappe herumließ! er war freylich wild, aber gut.

Traugott. Ich dachte, wenn er Mamsell Pottchen sähe, da müßte ihm das Herz weich werden; denn ich dachte, wenn der Teufel sich mit seiner Großmutter zankte, und Mamsell Pottchen träte dazwischen, da müßte der Teufel seiner Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat sie seit ih-

rem dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterinn anschnaufen lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freylich, sie ist überall zu gut, ich meine nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jetzt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groschen ist besser, als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumahl, wenn man für eine so liebe Herrschaft arbeiten darf, da geht es flink von der Hand. Capperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamsell Tottchen wäre. „Du bist ein fauler Gesell!“ pflegte mein Vater sonst wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtchen mehr; denn wenn ich das liebe Engelsgeßicht auch nur ein Mahl des Morgens erblicke, so ist mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Faust lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil

ich es ihr abgemerkt habe, daß sie bey gutem Wetter gern auf der Bank da sitzt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern (in leichter Morgentracht.)

Die Vorigen.

Graf (hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblickt, ruft er:) Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne (zornig.) Was! meint der Herr mich?

Graf. Hast du doch den Besen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgisnacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfehen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du bist wigig. Gib dich zufrieden Mutterchen, es war so böse nicht gemeint.

Anne. Mutterchen? der Himmel behütthe mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ey, was hast du an mir auszuse-

zen? Wäre das nicht fein, wenn du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschwert und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte sehn, wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben; denn ich sehe Sie immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Curios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so bräuchten sie Frühlingskuren.

Graf. Ist deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen, das ich ihr neulich lieh?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so viel darinn geweint.

Graf. Desto besser! es ist ein Buch für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen, wenn man Gefühl hat?

G r a f. Alte, das verstehst du nicht. Junge Leute müssen lieben, und folglich auch weinen. Wenn du in deiner Küche frisch gehauenes Holz anzündest, nicht wahr, so schwigt es am andern Ende?

A n n e. Gibt aber mehr Rauch als Flamme.

G r a f. Apropos! will euer Alter noch immer nicht sterben?

A n n e. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

G r a f. Hm! ein armer Teufel, der von isländischem Moose leben muß, thäte auch besser, er ginge heim.

A n n e. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

G r a f. Recht Mutterchen, wenn du mir diese Erbschaft zuwendest, so nehme ich dich mit auf den Kauf.

A n n e. Ey, wenn Sie meine Mamsell lieb haben, so gibt sie Ihnen der Vater selbst.

G r a f (spöttisch.) Wahrhaftig?

A n n e. Und wenn Sie das nicht wollen, so haben Sie sie auch nicht lieb.

G r a f. Ja, man kann nur nicht immer, was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann,
so muß man auch das Böse nicht wollen.

Erugott (fängt während dieses Gesprächs an
sein Lied zu singen, und so oft Sonnenstern etwas sagt,
das ihm mißfällt, erhebt er seine Stimme lauter.)

Graf. Mit euren wunderlichen Fegriffen—

Anne. Glauben Sie etwa, meine Nam-
fessell sey zu schlecht, um eine Gräfinn aus ihr zu
machen.

Graf. O, sie würde die niedrigste Gräfinn
von der Welt seyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth schandet nicht.

Anne. Das ist ein Sprichwort, das alle
Menschen im Munde führen, und keiner im
Herzen.

Graf. Apropos! habt ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen
Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willst du damit
sagen?

Anne. Geschenke nimmt mein Herr nicht,
dazu ist er zu stolz.

Graf. Aber du?

Anne. Ich bin freylich nur eine Magd, bekomme jährlich acht Gulden Lohn, aber wenn ich Sonntags in die Kirche gehe, fehlt es mir doch nie an einem Kreuzer, ihn in den Klingelbeutel zu werfen.

Graf. Alte, sey vernünftig. Deine Namfell ist ein Schatz, bey dem du das Drachenamt übernommen hast, aber du magst nun Flammen sprühen, so viel du willst, ich werde doch endlich mein Schnupftuch auf die glühenden Kohlen werfen. (Er sieht sich um. Zum Henker!, was blöckt der Kerl, als sey er ein Nachtwächter?)

Anne (lachend.) Er singt, das kann ihm Niemand wehren.

Graf (wirft Traugott eine Münze zu.) Landsmann! trinke auf meine Gesundheit. Die Kehle ist dir verzweifelt rauh.

Traugott (nimmt die Münze, und nagelt sie auf seine Schusterbant.)

Graf. Kerl! was machst du da?

Anne. Ha! ha! ha! er macht es wie unser Nachbar, der Gewürzkrämer, der pflegt auch die falschen Münzen aufzunageln.

Graf. Mensch! gib Antwort!

Traugott (singt.) Wenn sich in Pallästen,
Lagediebe mästen u. s. w.

Anne (lachend.) Lassen Sie ihn zufrieden, er ist taub.

Graf. Ist er taub? desto besser! nur Schade, daß er nicht auch stumm ist — Ach! Mamfell Lottchen!

B i e r t e S c e n e .

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Bist du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunter kommen.

Anne. Selbst kommen?

Lottchen. Zum ersten Mahle. Das Wetter ist so warm und schön. (Freundlich.) Guten Morgen, Traugott! (Eitsam bescheiden.) Guten Morgen, Herr Graf!

Traugott (zieht freundlich und ehrerbietig seine Mühe ab. So lange Lottchen gegenwärtig ist, vergißt er oft seine Arbeit, um sie anzuschauen, und verrath durch Mienenspiel die Theilnahme am Gespräch.)

Graf. Fast sollte ich zürnen, mein schönes Kind, wenn dieser Blick nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuster Ihren ersten Morgengruß empfing.

Lottchen. Taub? Er ist unsers Wirths Sohn, ein guter stiller Mensch.

Graf. Sonderbar, daß man die stillen Menschen immer für gut hält.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so selten über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch, ist immer ein guter Mensch.

Lottchen. Wirklich?

Graf. Die Sonne lockt Blumen aus der Erde, und die Liebe, Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädchen! da hab' ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nützt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gemeinnützig werden soll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verschworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende

Tochter fragen? — O! freuen Sie sich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum ersten Male die frische Luft genießen. Hier unter dieser Linde wird er sitzen, von der er im vergangenen Herbst, trüber Ahnung voll, die Blätter abfallen sah. O! ich bin so froh! so innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.
Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie Zutrauen zu einem Freunde? warum verschmähten Sie meine Hilfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und vielleicht diese gemildert haben.

Lottchen. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beispiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstützung anböthe, um den kranken Vater zu erquickern? (Er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand.)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann selbst zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er seine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es gibt eine zarte Achtung vor sich selbst, die einem Dritten zuweilen Verachtung scheint.

Graf. Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Rosen, und es ist heute sein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Ersten Rose überraschen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nicht freundlich hinüber nach Traugott, und schlüpft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig albern stehn.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Geld zur Last wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fischer, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzig Mal Ihr Mutterchen, oder eine alte Hexe nennen. (Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenstern. Traugott.

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erst dahin bringen könnte, daß sie Romane läse. Ohne Romane mag der Henker mit einem unschuldigen Mädchen fertig werden. — Da sitzt der taube Esel — er wohnt mit ihr in Einem Hause — könnte man den zu nichts brauchen? — He! guter Freund!

Traug. (arbeitet, und stellt sich, als höre er ihn nicht.)

Graf (schreit ihm in die Ohren.) Landsmann!

Traug. (raus auffahrend.) Was gibts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du, wen du vor dir hast? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schub machen?

Graf. Tölpel!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Buckel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirst.

Traug. Hm! das kann ein Schuster auch.

Graf. Willst du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteste Art von der Welt.

Traug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht er Schub?

Graf. Willst du wohl ein Briefchen bestellen?

Traug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Pottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen —

Graf. Warum nicht gar!

Traug. Nun, der Vater wird doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr! — dann brauchte ich dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinem Herzen, der versteht halbe Worte.

S e c h s t e S c e n e.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Serviteur!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glück zu, wenn Sie es so weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es gibt zweyerley Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehrlich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundsätze.

Graf. Aber man wird dick und fett dabey, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angeehrlacht, der Sie zum Kaiser von Japan qualificirt.

Eyterb. Angeehrlacht! welch' ein undeutscher Ausdruck!

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Lust zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geschäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Tugendmiene schrecken mich ab: ich mache Sie zu meinem Postillon d'amour.

Eyterb. Serviteur!

Graf. Als Postillon müssen Sie aber auch beritten seyn; Ich schenke Ihnen meinen Schweisfuchs.

Eyterb. (hastig.) Den Sie gestern ritten?

Graf. Der so stolz curbettirte.

Eyterb. Mit dem Ramenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich.) Obligirt, gar sehr obligirt! worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuer-
einnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne
ich ihn. (um sich schauend.) Aber reden Sie leise,
wir sind nicht allein.

Graf. Sie meinenden Schuster? Seyn Sie
unbesorgt, der ist taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt ist taub, die
Wände haben Ohren. Nun was solls denn ge-
hen mit dem alten schwindstüchtigen Steuer-
einnehmer?

Graf. Er hat eine hübsche Tochter, die
nichts weniger als schwindstüchtig ist.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unreif? Wie alt war Ihre selige
Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter
flatterten, und den Vater zwangen, über Hals
und Kopf seine Einwilligung zu geben?

Eyterb. Et! was wollen Sie damit
sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja

Nachbars Kinder, da wird man so Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumahl wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Masken=Saal, aber wenn ein Paar Männer mit einander an den Punsch-tisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. So denke ich, ist's auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Satan, der den Andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus, und reicht ihm die bloße Laze.

(Er schüttelt ihm die Hand.)

Tr a u g. (fängt wieder an zu singen.)

Eyterb. Sie sind ein loser Schelm. Um des Schweißfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Carcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ey freylich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Bertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Loitchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menschen für ehrlich.

Graf. Desto besser!

Eyterb. Dürfte ich bitten, sich kurz zu fassen.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich soll mich verheirathen —

Eyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mädchen.

Eyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Eyterb. Vortrefflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Eyterb. Ey!

Graf. Nun wünschte ich wenigstens, daß meine häßliche Frau Gemahlinn ein hübsches Kammermädchen annähme.

Eyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram ist ein armer Teufel —

Eyterb. Das ist er.

Graf. Er wird froh seyn, die Tochter zu versorgen.

Eyterb. Vielleicht. Aber er ist eigensinnig, stolz, und ein großer Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müssen ihm sagen, meine Braut sey auch sehr fromm und tugendhaft, (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es ist auch wahr.

Eyterb. Er ist freylich in Noth, er hat Schulden, das müßte man nutzen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteste Vollmacht über meine Cassé. Wenn es gelingt, so werden immer noch 50 Louisd'or für Sie übrig bleiben.

Eyterb. Nur stille! nur Alles ins Geheim! den Wohlstand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin Ihr Telemach mit Leib und Seele.

Draug. (steht auf, zu dem Grafen.) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es flicken?

Graf. Narr! ich habe es selbst hinein geschnitten, um der Hühneraugen willen.

Draug. Selbst hinein geschnitten? Bravo! (bey Seite) wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hühneraugen der Seele fangen an zu

schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

(Er setzt sich an die Arbeit.)

Graf. Ich mache Ihnen Platz zu Ihren Operationen. Lassen Sie sich umarmen, mein theurer Freund!

Eyterb. Serviteur! Die Freundschaft ist ein wenig jung.

Graf. Wenn ein Paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Riesenschritte.

(Er hüpfet fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! Ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich decken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zweck erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und necken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von Ferne, und rufen: Etsh! Etsh! — Das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar,

dem Himmel sey Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen Mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit zwanzig Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Straße nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schießt nach Traugott.) Verfluchter Kerl, mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Phil. Hier laß mich sitzen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Serviteur, Herr Steuereinknehmer.

Phil. Ey, ey, willkommen lieber Eyterborn! wir haben uns in einigen Wochen nicht gesehn.

Eyterb. Eine Reise in Geschäften — ist doch nichts vorgefallen?

Phil. Viel, sehr viel! das Wichtigste: ich bin gesund!

Eyterb. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Luft gegeben. Meine Tochter mußte mir so oft das schöne Lied von Claudius vorsingen:

Ach! gib mir nur ein wenig Luft!

Du hast der Luft so viel.

Eyterb. Der Frühling thut denn auch das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten —

Phil. Reden Sie mir nichts von dem Garten. Es wäre besser, ein Erdbeben hätte ihn verschlungen, als daß ein Paar Brüder sich seit 15 Jahren drum anfeinden.

Eyterb. Das höre ich zum ersten Mahle von Ihnen.

Phil. Leider! ich mußte krank werden, um einen gesunden Einfall zu bekommen.

Eyterb. Wenn man, wie Sie, das strengste Recht für sich hat —

Phil. Ach, lieber Freund, wenn man, wie ich, den Pforten eines Gerichtshofes so nahe gewesen ist, wo kein Sterblicher Recht

hat, sondern Alles nur aus Gnaden vertuscht wird, da gibt man der Rechthaberey gern gute Nacht. Drum hat, auf meine Bitte, der brave Doctor Bluhm es über sich genommen, den bösen Bruderzwist vor dem Gewissensgerichte auszugleichen.

Eyterb. (erschrocken.) Vor dem Gewissensgericht? Im Ernst?*)

Phil. Schon seit einer Woche.

Eyterb. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abwesend.

Eyterb. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um die Qual wieder gut zu machen.

Eyterb. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten,

*) Das Gewissensgericht war eine vortreffliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiserinn Catharina, durch welche mancher schlimme Rechts- handel oft in der Geburt erstickt wurde.

denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu processiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein Paar Thaler erübrigen, so will ich sie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

Lottchen. Sie haben mich bethen und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herren fragen jetzt weniger darnach, ob man bethen? als ob man tanzen kann?

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herren?

Phil. Du taugst jetzt nicht einmahl zur Kammerjungfer bey irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du bethen kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Hauben zu stecken? oder Spitzen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, stricken, kochen, backen —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der großen Welt blutwenig.

Eyterb. Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schätzen, die ein sittsames Frauenzimmer um

sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund,
und ein ehrlicher Mann. Kann ich der De-
moisell Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen (sich an ihren Vater schmiegend.) Hier
ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eytborn,
es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht
verstoßen!

Phil. Verstoßen, Kind? Ich wünsche dein
Glück.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur
Ein Mahl unglücklich gewesen; als Sie so krank
waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht
fragen, ob ich Spizen waschen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum
ersten Mahle unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Lottchen (sehr freundlich.) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O, wie glücklich muß ein Arzt sich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waisen ihren Versorger zurück gab!

Bluhm. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Classe von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Bluthusten mich zum ersten Mahle an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschenliebe führte Sie an mein Lager. O, wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergießungen nicht nach den Kräften der Lunge abmessen. Ich feyre heute meinen drey und fünfzigsten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädchen ist noch keine Waise, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann! ich muß Ihnen, als Arzt, das Reden verbiethen. Es ist eine Eigenheit schöner Seelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan; wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich belohnt. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir gestern Abends von Ihrem Geburtsfeste sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß Ihr unseliger Proceß geschlichtet sey.

Phil. Welch' ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissensrichter ist der edelste Mann, den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen einzuslößen? er ist wechselseitige Freund

und Richter, Vater und Bruder, Überredung fließt von seinen Lippen, und Menschenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so macht es ihm schlaflose Nächte, und ist es ihm gelungen, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend froher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem Bilde *)?

Phil. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch heute einen Beweis seines unermüdeten Bestrebens, das Gute zu wirken.

Eyterb. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu rasch seyn.

Eyterb. Doch! doch! der Herr Steuereinnehmer war auf dem besten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die seit funfzehn Jahren verlorne Ruhe auch unter die Expensen?

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das Original zu diesem Bilde zu nennen — Der bescheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen — es ist der Statsrath von Kursel in Neval.

Eyterb. (spöttisch.) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

Blum. Ist es denn etwa eine Sünde, Romane zu schreiben? Man findet die Menschen in der wirklichen Welt zuweilen so schlecht, daß es Einem recht wohl thut, wenn man an sein Schreibpult fliehen, und aus der Ideenwelt bessere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenschreiber herabsehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein solcher Mensch verstehe nichts weiter.

Eyterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die soliden Wissenschaften dabey vernachlässigt werden.

Blum. Ich weiß schon, was die Juristen solide nennen: barbarische Wortfügungen, undeutsche Redensarten, die kein Mensch versteht —

Eyterb. Versteht man denn Ihre Recepte?

Blum. Leider nein! und ich gebe diese medicinische Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Eyterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat seine Scharlatanerie, und muß sie

haben, von Rechtswegen, um dem großen Haufen Ehrfurcht einzuslößen. Sie haben Ihre Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et in demnisationis. Serviteur! (Er geht ab.)

Blum. Es scheint ihm nicht recht, daß Sie sich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Blum. Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meint es ehrlich.

Blum. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen gibt es Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glücks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne (kommt.) Das Frühstück ist fertig.

Philipp. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmeckt?

Blum. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Philipp. O dann will ich Sie keinen Augenblick aufhalten. Ich weiß, wie sehnsuchts-

voll ein Kranker auf die Erscheinung des Arztes harret. Auf Wiederseh'n!

(Er geht von Annen geleitet, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen (sich schüchtern nähernd.) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor, daß ich vorhin so stumm war bey meines Vaters Danke? Aber Gott weiß, wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht große Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen sind des Herzens Dolkmetscher.

Lottchen. Ich hätte so gern geweint, aber ich schämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Also nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? O nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlor, da habe ich wohl geseh'n, daß Ihnen selbst die Thränen über die Backen liefen.

Bluhm. Das sollte freylich nicht seyn. Die

Herzen der Ärzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hilfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (Mit Lebhaftigkeit.) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vater selbst curirt — und dann wäre ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottchen (entzückt.) Gewiß? Ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger.

Lottchen (in Freudenthränen ausbrechend.) O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche Freude Sie mir durch diese Versicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater recht alt werden?

Bluhm. Wenn er vorsichtig ist, sich vor starken Anstrengungen, vor Leidenschaften hütet —

Lottchen. Das ist meine Sorge, ich will

ihn schon blüthen, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn seyn?

Lottchen. Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einst andere Pflichten Sie binden?

Lottchen. Andere? Aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattinn, der Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heirathen.

Bluhm. Nie heirathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater verlassen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm seine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, sorgenfreyes Alter verschaffen könnte? Der, weit entfernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drey gute Seelen schlänge? Der unter Ihrem Dache

wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottchen. Ja, wenn ein solcher sich fände —

Bluhm. Würden Sie ihn lieben?

Lottchen. Nun, wie könnte ich denn anders? —

Bluhm. Und wenn Ihr Vater spräche: gib diesem Mann Hand und Herz. —

Lottchen. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir sind arm.

Bluhm. O! Sie wissen nicht, wie reich Sie sind!

Lottchen. Wenn Ehrlichkeit für Reichtum gilt —

Bluhm. Ja, es gibt noch Menschen, die in dieser Tugendöden Welt, den Preis der Ehrlichkeit kennen, so wie man in der Wüste den Werth eines Stück Brodes schätzen lernt, das in Pallästen kein Schoosbund hin nimmt. —
Leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergesse mich bey Ihnen. Gedenken Sie unsers Gesprächs. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (ab.)

F i f t e S c e n e.

Lottchen und Draugott.

Lottchen (bleibt nachdenkend stehen.) Was wollte er damit sagen? — Ich soll mich dieses Gesprächs erinnern? — (Nach einer Pause mit einem halben Seufzer.) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (Sie geht langsam auf das Haus zu.)

Draugott (steht auf.) Liebes Mamsellchen —

Lottchen (freundlich.) Was will Er?

Draugott. Sie müssen mir meine Freyheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Draugott.

Draugott. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das seh' ich.

Draugott. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Backen gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehn — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottchen. Warum sollte ich böse werden?
Er meint es ja gut mit uns.

Draugott (mit der Hand auf der Brust und den
Stiefeln gen Himmel.) Ja, ja, wahrlich! ich meine
es gut.

Lottchen. Nun, so rede er frey.

Draugott. Ich wölfte — daß Sie die
schlechten Schuh — von mir zum Angebinde
nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Drau-
gott, und werde es gelegentlich zu vergelten
suchen.

Draugott. Nein, nein, das müssen Sie
nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh
nicht verachten.

Lottchen. Pfuy! ein Geschenk aus gutem
Herzen, wer könnte das verachten?

Draugott. Herzens-Mamsell! nun Sie
das sagen, nun haben Sie die Schuh reichlich
bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen
Herrn — ich habe es wohl gesehn — Sie schlus-
gen es aus; aber des armen Draugotts Schuh
verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme
Draugott meint es ehrlich. Jener Graf, oder
was er ist, hüthen Sie sich vor dem bösen Men-

schen; der Advocat ist sein Helfershelfer. Hier auf diesem Plaze haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so mir nichts dir nichts reden können, und haben sich dabei angesehen, und sind gar nicht einmahl roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schießt sich nicht für mich. Aber hütchen Sie sich vor den Pharisäern.

Pottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Traugott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Worten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehen, und an seine Warnung denken. (Sie geht in das Haus.)

Z w ö l f t e S c e n e.

Traugott (allein.)

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmerchen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur ein Mahl das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen, und sie heranstragen

gen könnte! — Da stand sie. — „ehrlicher Traugott,“ sagte sie — hörst du, Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du barfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Zimmer in Franz Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Hans Buller (allein.)

(Er sitzt vor einem Tische, worauf Wein und ein Frühstück befindlich.) Drey und fünfzig Jahr — er soll leben! — (Er trinkt.) Wie lange? — gleichviel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm freyweis auf den Sarg legen — das Trauerpfad hinter seiner Leiche führen — nein, das muß ein Andre thun.

Zweyte Scene.

Frau Griesgram und Hans
Buller.

Fr. Griesgr. Du lieber Gott! ist er schon wieder bey der Flasche?

Hans. Ja, Frau Griesgram; ich trinke auf meines wackern Herrn Gesundheit.

Fr. Griesgr. Das verzweifelste Gesundheit trinken! davon werden eben die Leute krank. Wer aller Menschen Gesundheit trinkt, der vertrinckt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwey Gesundheit: der König und mein Herr.

Fr. Griesgr. Der König? ey! seht doch, das klingt fein patriotisch. Der alte Steuereinnehmer, unsers Herrn Bruder, wird wohl auch den König so lange haben hochleben lassen, bis er die Schwindsucht davon bekommen hat.

Hans. (auffabrend.) Was! — (er faßt sich.) Höre sie, Frau Griesgram, sie ist übel berichtet. Ich will ihr auf ein Haar sagen, wovon er die Schwindsucht bekommen hat.

Fr. Griesgr. Nun?

Hans. Er hat einmahl eine böse Haushälterinn gehabt, die hat den ganzen Tag mit den Mädchen gekieft, und des Abends ihm geistliche Lieder vorgebrüllt.

Fr. Griesgr. Vermuthlich zum Heil seiner Seele.

Hans. Eine Kantippe, die ihm den Wein in Tropfen zuzahlte, und die Danziger Liqueurflaschen hinter ihr Bett versteckte.

Fr. Griesgr. Ey! ey!

Hans. Kurz, eine Kantippe, die — soll leben, Frau Griesgram! (Er trinkt.) Freu war mirs doch, als hätte ich glühendes Blut hinunter gegossen.

Fr. Griesgr. Was trinkt er denn für häßliches Zeug?

Hans. Will sie kosten? (Er schenkt ein.)

Fr. Griesgr. Laß er doch sehn. (Sie leert das Glas auf Einen Zug.) Hum! das schmeckt ja fast wie — schenke er doch noch ein Mahl ein (Hans thut es, sie leert das Glas abermahls.) Nein! das taugt nichts.

Hans. Glaubts wohl. Kostet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Griesgr. Komm er heute Aber!

auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was
Delicates vorsehen.

Hans. Danke schön. Ich brauche keinen
Schlaftrunk, um mein Gewissen einzulullen.

Fr. Griesgr. Er ist und bleibt ein Murr-
kopf, ein widerhaariger Mensch, es ist nichts
mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin schon zu alt, um etwas
anzufangen.

Fr. Griesgr. Er könnte sich einen guten
Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Griesgr. Bey dem sauren Kräger,
há! há! há!

Hans. Saurer Wein, Frau Griesgram,
wird süß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel
fließt.

Fr. Griesgr. Ja, ja, er schwagt viel
von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht,
und geistliche Lieder singt er nicht.

Hans. Und seinen Herrn bestiehlt er nicht,
und seinen Nächsten lästert er nicht.

Fr. Griesgr. Wenn er wenigstens des
Abends meine Bethstunde besuchte —

Hans. Und ihr den Mammon zählen
hülfe —

Fr. Griesgr. Und dem Herrn nicht immer vorbrumpte —

Hans. Und die Augen fein zuthäte —

Fr. Griesgr. Er ist ein wunderlicher Mensch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Kind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Bruders-Tochter.

Fr. Griesgr. Ey ja doch! die bösen Menschen, die ihn geflissentlich ärgern und quälen, denen sollte er das schöne Vermögen hinterlassen?

Hans (mit Beziehung.) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben schenkt, so wird wohl von dem schönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Griesgr. Wie lange kann der alte Murrkopf denn noch leben? man sieht ja wohl, es geht auf die Reize.

Hans (ernst.) Meint sie?

Fr. Griesgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans (ängstlich.) Wirklich?

Fr. Griesgram. Noch ein Paar Monath —

Hans. Was?

Fr. Griesgr. Allenfalls bis zum Herbst,
wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (Gerührt.) O nein!
(Unwillig.) Nein! (Mit dem Fuße stampfend.) Nein!
nein!

Fr. Griesgr. Sage er noch hundert
Mahl Nein, wenn der Tod Ja sagt, so behält
er doch nicht das letzte Wort. Aber so geht es,
hätte der Herr meine Hallische Wunder-
Essenz genommen —

Hans. Wenn die Blätter von den Bäu-
men fallen? Hat der Doctor das gesagt?

Fr. Griesgr. Was Doctor! ich verstehe
mich so gut darauf, als der Milchbart von Doc-
tor. Der Herr hat das Podagra, das tritt ihm
in den Leib, und weg ist er!

Hans. Nun so wollte ich, sie müßte ins
Gras beißen, ehe noch die Kirschen reif werden.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau Griesgram. Gleich darauf Eyerborn.

Fr. Griesgr. Fataler Mensch! — ich muß ihn schonen — er hat sich bey dem Alten eingenistet. Zwanzig Bediente habe ich aus dem Hause geschafft, es hat mir nur ein Wort gekostet; aber den Brummkäter kann ich nicht los werden.

Eyerb. (leise auftretend.) Guten Morgen, meine ehrwürdige Freundin.

Fr. Griesgr. (sehr freundlich.) Gott grüße Sie, lieber Herr Eyerborn! Ey woher so früh?

Eyerb. Ja wohl früh, und doch zu spät.

Fr. Griesgr. Was soll das heißen?

Eyerb. Es gehen bedenkliche Dinge vor.

Fr. Griesgr. Bedenkliche Dinge?

Eyerb. Der Alte will sich vergleichen.

Fr. Griesgram (erschrocken.) Mit dem Bruder?

Eyerb. Die Sache liegt im Gewissensgericht.

Fr. Griesgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beyde haben Vollmachten ausgestellt.

Fr. Griesgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bluhm.

Fr. Griesgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu sagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Sachte! sachte! Frau Griesgram, durch Hitze würden wir Alles verderben.

Fr. Griesgr. Was ist denn nun anzufangen?

Eyterb. Contraminiren, den unberufenen Friedensstifter verdächtig machen. Die Gemüther aufs neue erhitzen —

Fr. Griesgram. Und wenn das fehlschlägt?

Eyterb. Wenn das fehlschlägt? je nun, dann werden sie sich vergleichen, ausöhnen; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen; die beyden alten Narren werden heiße Thränen vergießen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die schöne Erbschaft wegschnappen.

Fr. Griesgr. Wegschnappen? mir die Erbschaft wegschnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Griesgram, da haben Sie sich es nun so viele Jahre sauer werden lassen, haben sich geplackt und geplagt, um dem albernem Mädchen einen Brautschatz zusammen zu sparen.

Fr. Griesgr. Hören Sie auf! ich falle in Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern drey Mahl in Ohnmacht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Griesgr. Im Grunde, mein traueter Seelenfreund, verlieren Sie freylich mehr dabey als ich. Mir war es immer nur um Ihre werthe Person zu thun.

Eyterb. Serviteur!

Fr. Griesgr. Wenn ich Tag und Nacht zusammen sparte, und hier und da einen Groschen durch die Finger fallen ließ, so geschah es bloß, um meinem künftigen Eheherrn nicht die leere Hand zu reichen.

Eyterb. Obligirt.

Fr. Griesgr. Viel habe ich freylich nicht, ein Paar-tausend Thaler von, was will das sagen? meine ganze Hoffnung stand auf dem Testamente.

Eyterb. Wenn es nur schon unterschrieben wäre.

Fr. Griesgr. Nun, wie Gott will! ich weiß, daß mein werther Herr mich nicht um der zeitlichen Güter willen zu seiner Hälfte er-
koren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Griesgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Griesgr. Fleiß, Sparsamkeit —
(verschämt) und Liebe —

Eyterb. Serviteur!

Fr. Griesgr. Sie sind ein ehrlicher Mann.

Eyterb. (mit der Hand auf der Brust.) Daß bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Griesgr. Daß bin ich! Drum wollen wir nicht verzagen, sondern christlich drauf losarbeiten, unsere Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun so bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hausen werden. Nicht wahr, mein süßer Herr Eyterborn?

Eyterb. Ach! die Hütten, liebe Frau Griesgram, die Hütten sind nur angenehm in

Schäfergedichten. Ein fettes Testament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römischen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram hinkt an einem Krückenstock herein. Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! guten Morgen! ich habe heute verdammt lange geschlafen. Das macht der späte Besuch von gestern Abend.

Eyterb. Haben der Herr Patron Gäste?

Franz. Nur Ein Gast, nur Einer, aber hohl' ihn der Teufel! es ist schon an dem Einen genug. Das Podagra, mein Freund, das Podagra! (Er setzt sich.) Sehen Sie sich, wenn Sie wollen; stehen Sie, wenn Sie nicht sitzen mögen. Mit mir ist es leider so weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle annageln.

Eyterb. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, sie klopft nicht an, sie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Griesgr. Hätten Sie nur meine Hal-lische Wunder-Essenz gebraucht.

Franz (auffahrend.) Höre sie, Frau Gries-gram, bleibe sie mir mit ihrer Wunder-Essenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausstehn. Neulich ließ sich ein Säng-er hören, ein berühmter Bassist, aber ich ging bloß deshalb nicht hin, weil er Wunder hieß.

Fr. Griesgr. Der Mensch hat auch nichts als weltliche Arien gesungen, Opern-Arien, und solch gottloses Zeug.

Franz. Wovon schwagtet ihr denn, als ich kam? laßt doch hören.

Cyterb. Wir sprachen —

Fr. Griesgr. Wir bedauerten —

Cyterb. Wir verwunderten —

Fr. Griesgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Cyterb. Daß es bösen Menschen so leicht wird, ehrliche Leute zu überlisten.

Franz. Nichts weiter? das ist was ur-altes.

Cyterb. Der Herr Capitän haben ei-

ne Vollmacht an den Doctor Blum ausgestellt? —

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr. Griesgr. Sie wollen sich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Enterb. Curios! nach fünfzehn Jahren —

Franz. Hätte es freylich fünfzehn Jahre früher thun sollen.

Enterb. Gerade da die Sache so gut steht —

Franz. Eben weil sie immer steht, und niemahls vorwärts geht.

Enterb. Der Incident=Punct wegen des *Flori privilegiati* wäre in dieser Woche entschieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Enterb. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehöre.

Franz. So? und dann wäre der Proceß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es also in fünfzehn Jahren gebracht, daß ich endlich wüßte, bey wem ich klagen sollte.

Enterb. Meine Schuld ist es nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterborn. Die Schikanen Ihres Bruders —

Franz. Eben deswegen. Er hat Lust, mich unter die Erde zu processiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Schikane in den Hafen des Gewissensgerichts gejagt; dort halte ich ihn blokirt, da soll er mir nicht entwischen.

Eyterb. Glaub's wohl, er wird froh seyn, so wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kaufs? meinen Sie, das Gewissensgericht werde ihm den Garten zusprechen?

Eyterb. (die Achseln zuckend.) Man kann nicht wissen.

Franz. Und wenn auch. Der ganze Betzel ist 30 Thaler werth, und kostet mich schon eben so viele Tausende.

Fr. Griechgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böse Mensch Recht behalten soll.

Franz. Recht behalten? Nein, Frau Griechgram! den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Griechgr. Ihr väterliches Erbtheil —

Franz. Ja, das war es!

Eyterb. Während Sie auf dem Meere mit tausend Gefahren kämpfen —

Fr. Griesgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jakob das Recht der Erstgeburt.

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Griesgr. Und dafür soll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer sagt das?

Fr. Griesgr. Nun, wenn Sie sich vergleichen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Griesgr. So werden Sie sich auch wohl förmlich ausöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Griesgr. Das wird recht lustig hier im Hause hergehn.

Eyterb. Je nun, Frau Griesgram, so werden wir wenigstens für alle unsere Mühe einen Schmaus zum Besten haben.

Fr. Griesgr. Ich rühre keinen Löff an. Die Jungfer Nichte mag selbst in die Küche gehn.

Eyterb. Das wird sie auch recht gerne thun. Sie freut sich schon darauf, wie sie bey dem lieben Onkel wirthschaften will.

Franz. Halt er an! macht mir den Kopf

nicht warm. Was redet ihr da für albernes Zeug?

Eyterb. Mamsell Bertram weiß sich einzuschmeicheln, sie weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Kaum erfuhr sie, daß ein Vergleich im Werke sey, husch! brach sie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil sie fürchtete, der Onkel möchte scheel dazu sehn, und ihr den Brautseß verkürzen.

Franz. Was? hat das Mädchen Intriguen?

Eyterb. Ich will es gerade nicht nachgesagt haben. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinem Nächsten. Da ist ein junger Graf Sonnenstern, ein schmucker Cavalier, der ist bey Ihrem Bruder wie zu Hause, geht mit dem Mamsell spazieren —

Fr. Griesgr. Spazieren? ach du lieber Himmel!

Eyterb. Sitzt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Griesgr. Des Abends? welcher Skandal!

Franz. Bliß und der Hagel! über die un-

verschänzte Dirne! hat eine so brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den kostspieligen Proceß aushalten können, wenn er nicht allerley Mittelchen wüßte, sich Geld zu verschaffen?

Franz. Mittelchen? Pestilenz! über die faubern Mittelchen!

Eyterb. Der Herr Doctor mag vielleicht selbst ein Auge auf das Mädchen haben, aber ohne Mitgift nimmt er sie nicht; deshalb liegt ihm der Vergleich so am Herzen.

Franz. Mein Herr! halt' er an! den Doctor lasse er mir zufrieden; der ist ein Mann wie eine Magnet-Nadel, dreht sich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich, daß ich mich irre. Als ehrlicher Mann und als Ihr Sachwalter war ich verpflichtet, meine Meinung zu sagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Avis gelegentlich benutzen. Es ist mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünsche; ist mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor fünfzehn Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf einer wüsten Insel aussetzen lassen, ehe ich auch nur eine Hand

Breit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jetzt — ich werde alt — bin kränklich — möchte gern in Ruhe sterben, und mir die letzten Tage nicht durch Prozesse verbittern lassen.

Eyterb. Sehr löblich!

Fr. Griesgr. Und christlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Erben zu fischen meinet; wenn er, oder seine saubere Jungfer Tochter nach meiner Erbschaft lüstern sind, so haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das ist männlich.

Fr. Griesgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Capitain etwa testamentarische Verordnungen —

Fr. Griesgr. (weinerlich) Ach! reden Sie doch nicht von Testamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Griesgram, deswegen stirbt man keine Stunde früher. Der Herr Capitain liebt die Ordnung.

Franz. Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Mein Herr! halt' er an! damit ist es nichts.

Eyterb. Oder für treue Dienste —

Franz. Ja, das läßt sich hören.

Fr. Griefßgr. Ach! wer wollte einem so guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz. Danke, Frau Griefßgram, sie soll nicht vergessen werden.

F ü n f t e S c e n e.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz. Willkommen, lieber Doctor! (auf seine Büße deutend) Der Feind hält sich brav.

Bluhm. Wir wollen Frieden mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erst Waffenstillstand geschlossen.

Bluhm. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Cabinet der Seele beschlossen, so legen die rebellischen Unterthanen die Waffen von selbst nieder.

Eyterb. (spöttelnd) Siehe da, ein Arzt, der mit Sentenzen kurirt.

Bluhm. Eine herrliche Arzeney! nur Schade, daß so wenige Körper empfänglich dafür sind.

Eyterb. Die Friedensstifter machen es beyden Parteyen selten zu Danke.

Bluhm. Desßhalb legen sich auch manche Menschen lieber auf das Unfrieden stiften.

Fr. Griesgr. Immer besser, als wenn man sich um ungelegte Eyer bekümmert.

Bluhm. Zumahl wenn es Schlangen = Eyer sind.

Franz. Halt' er an! halt' er an! das klingt ja beynahе wie ein Scharmügel. Ich merke, worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beyde meinen es gut, beyde halten ihren Weg für den besten, mögen auch wohl beyde Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich schlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und spricht: laß uns einkehren.

Bluhm. So recht, Herr Capitain! bleiben Sie bey diesen Gesinnungen, und das Podagra wird keine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Gesundheit und Ruhe, ich würde den Bösewicht verfolgen bis ins Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus Ihrem Herzen.
 Franz. Nein, das sollte es auch nicht.
 Wenn das Herz Verbrechen entschuldigt, und
 wären es auch die Verbrechen eines Bruders,
 so ist es eine alte Plaudertasche.

Bluhm. Ihr Bruder ist kein Bösewicht,
 kein Verbrecher.

Franz. Seit fünfzehn Jahren schleppt er
 mich von einem Richterstuhl zum andern —

Bluhm. Wer hat den Proceß ange-
 fangen?

Franz. Ich! und weshwegen? — nicht
 um das lumpichte Gärtchen processire ich mit
 ihm, sondern um die Liebe meiner Ältern. Bru-
 der! sagte ich zu ihm, das geht so nicht; die
 Leute würden denken, ich sey ein ungerathener
 Sohn, und der sterbende Vater habe dir Alles
 zugewandt, weil dein Bruder ein Laugenichts
 gewesen. Begreifst du Bruder? das geht nicht.
 Meine Ehre — mein Herz — mein guter Nah-
 me leiden darunter. Laß uns gewissenhaft thei-
 len. — Aber das wollte er nicht; da berief er
 sich auf ein erschliches Testament; da meinte
 er, er könne seinem unmündigen Kinde nichts
 vergeben — wehe dem Menschen, der sein Kind
 durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Griesgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das ist wohl hier nicht der Fall. Der Gegenstand ist, wie Sie selbst gestehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben sich Leidenschaften ins Spiel gemischt, denn welche Menschenclasse nährt sich mehr von Leidenschaften als die Advocaten?

Eyterb. Serviteur.

Bluhm. Hätten Sie mit Sanftmuth gefordert — ich kenne Ihren Bruder, er hätte wahrlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hitzig, Er wurde hitzig, die Flamme loderte empor, böse Menschen gossen Oehl dazu, und so wurde ein Brand daraus, der fünfzehn Jahre dauerte, indem er sich von Bruderliebe nährte. Jedes hastige Wort, das Ihnen entfuhr, wurde flugs hinüber getragen; jede beißende Antwort von ihm mit stacheligen Zusätzen vermehrt, in ihr Herz gedrückt. Die unbedeutendste Äußerung in seinem Munde wurde zum Pfeile gespitzt, und ein nichts bedeutender seemännischer Fluch in dem Ihrigen, war ein Schwertstreich. Ihre Freunde gaben Ihnen Recht, wie ihm die Seinigen; im Grunde hatten sie beyde Unrecht. Aber es gibt gute Freunde, die zu Allem ja sagen, weil sie denken: was geht

es mich an? ich will es nicht mit ihm verderben. — Es gab Andere (mit einem ernstern Blick auf Eytborn) die den dienstfertigen Freund gegen Sie beyde spielten, die, unter dem Vorwand, sie zu vereinigen, den Knauel immer mehr und mehr verwirrten, Mißtrauen erweckten, Argwohn erregten, Phantome schufen, und Sie in das Labyrinth der Juris = Prudenz führten, deren wächserne Nase so leicht zu drehen, aber nie im Strahl der Menschenliebe zu schmelzen ist. — So, Herr Capitain, so entstehn Prozesse, so werden Menschenfreunden vergiftet, so wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Prozesse die Nahrung entziehen, die er von Rechtshaberey und Starrköpfigkeit an Einer Seite, von Anheßen, Zwischenträgererey und Gewinnsucht an der andern empfängt, wahrlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Eyt erb. Danke für das Prognosticon.

Fr. Griefgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit ist gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Proceß noch heute beendigt wird.

Eyterb. Wirklich?

Fr. Griesgr. Ey, das ist ja vortrefflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Freund.

Eyterb. Vermuthlich wird von beyden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Eyterb. So wohl von dem, der Recht, als von dem, der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beyden, denn es gab noch nie eine Streitsache auf der Welt, in welcher Ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünsche mir die Sache um jeden Preis vom Halse. Und wenn es die Gärten der Hesperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, so gäbe ich ihn um das Vergnügen, die paar letzten Jahre meines Lebens ruhig unter der Einzigen Linde zu sitzen, die vor meinem Hause steht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe, Sie werden zufrieden seyn. O! wie freue ich mich auf die süße Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Run-

zeln sehen werde, die Zwietracht in brüderliche Wangen grub.

Franz. Halt er an! nein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Proceß mag in Gottes Nahmen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann wäre das gute Werk nur halb vollbracht.

Franz. Ein schlechter Mensch, der seine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt diese Lästung?

Franz. Der junge Graf Sonnenstern — mit dem treibt sie es, daß alle Nachbarn davon reden.

Bluhm. Eine schändliche Lüge! welche Spinne ist über diese Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht untersuchen. Gerug, ich hasse den Vater, und der Vater haßt mich.

Bluhm. Er Sie hassen? nein, wahrlich nicht! wenn Sie noch diesen Morgen Zeuge gewesen wären, mit welcher Rührung er den Glückwunsch seiner Tochter zu seinem Geburtstage empfing, mit welcher innigen Rührung er sich erinnerte, daß er ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag sey.

Franz. That er das?

Eyterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Griefgr. Ach du lieber Himmel!
und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht.
Mit Entzücken sprach er von jenen glücklichen
Zeiten, wo Sie in brüderlicher Eintracht an
diesem Tage ein Familiensfest feyerten.

Franz. Ja, ja, es waren gute Zeiten! —
und er sprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter, sagte er, sey dann
immer so froh gewesen.

Franz. Ja, sie war dann immer sehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beyde in Ihre Arme
geschlossen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja, das that sie.

Bluhm. Noch im letzten Jahre ihres Le-
bens habe sie gesagt: wenn ich einst schon längst
todd seyn werde, so gedenkt meiner an diesem
Tage, und laßt mich ausleben in eurer Bru-
derliebe.

Franz. (sehr gerührt) Ja, das hat sie ge-
sagt.

Bluhm. Da wären sie einander in die
Arme gesunken, und die mütterliche Thräne
sey auf beyder Wangen herab geträufelt, und
Sie hätten sich ewige Liebe geschworen — —

Ihr Bruder konnte nicht ohne Schluchzen davon sprechen.

Franz. (unwillig über seine eigene Rührung) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyterb. (gibt Frau Griesgram einen Wink) Empfangen der Herr Capitain den aufrichtigen Glückwunsch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Griesgr. (mit Feiertlichkeit) Der Himmel wolle bis ins späteste Alter — seinen reichsten Segen — Gesundheit und Wohlergehen —

Franz. Halt er an! es ist schon genug.

Fr. Griesgr. Du lieber Gott! des Herrn Capitains Geburtstag kann doch nicht so in der Stille gefeyert werden.

Franz. In der Stille. Ist mir so am liebsten.

Bluhm. Die frohsten Stunden der Menschen fließen stille dahin.

Fr. Griesgr. Aber eine Mandeltorte mit einem Zuckerguß, die muß doch wenigstens gebacken werden.

Franz. Ist nicht vonnöthen.

Fr. Griesgr. Ey was! die Freude lasse ich mir nicht nehmen. Ein Zuckerguß, mit der

Zahrl und Herzen von Citronat, und drey und fünfzig brennende Wachslichterchen — ja, ja, das soll leuchten wie ein Weihnachtsbaum.

Franz. Nun in Gottes Nahmen! wenn es ihr Freude macht —

Fr. Griesgr. (zum Doctor) Die Mandeltorte wird doch dem Herrn Capitain nicht schaden?

Bluhm. Was man mit frohem Muthe bezehrt, schadet nie.

Fr. Griesgr. Ihre Dienerinn. Nun bringt mich vor Mittag Niemand aus der Küche. Und während dem Backen will ich ein geistliches Lied anstimmen zum Lobe des Herrn! dann gedeiht alles besser. (Im Abgehen heimlich zu Euterborn) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Kämmerlein.

Euterb. (sieht nach der Uhr) Ein Termin ruft mich ab. Sollte der Vergleich sich zer schlagen, und der Herr Capitain der Dienste eines ehrlichen Mannes ferner benöthigt seyn —

Franz. Auch ohne Dienste ist der ehrliche Mann immer willkommen.

Euterb. Serviteur! (Er geht ab.)

S e c h s t e S c e n e.

Franz, Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Es ist doch ein braves Weib, die Frau Griesgram; sie sieht aus wie eine Meer-
kage, aber sie meint es gut.

Bluhm. Wenn das Gesicht ein Spiegel
der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Poffen! die Seele spiegelt sich
nur in Handlungen, aber nicht im Gesichte.
Ich habe wackere Männer gekannt, mit Satyr-
larven, und Schurken mit Adonis-Gesichtern.
Da ist die Frau Griesgram, sie läßt sich blut-
sauer werden, und was hat sie davon? Tag
und Nacht keine Ruhe, Plackerey, Wirthschafts-
sorgen —

Bluhm. Ich wünschte nur, daß ihre Ma-
nier etwas gefälliger wäre.

Franz. Oh nun, lieber Herr Doctor, es
geschieht so wenig Gutes in der Welt, daß man
froh seyn muß, es anzutreffen, die Manier sey
welche sie wolle. Klares Quellwasser erquickt,
wenn es auch gleich aus einem rauhen Felsen
sprudelt. — Und ist denn etwa meine Manier
gefällig? ich polstre den ganzen Tag.

Bluhm. Eine schmerzhaftes Krankheit entschuldigt üble Laune.

Franz. Krankheit sollte entschuldigen? und Herzensgüte nicht? Nein, lassen Sie mir die Frau Griefgram in Ehren. Gott möge es mir verzeihen, daß ich sie zuweilen anfare wie ein Ehemann.

Bluhm (lächelnd.) Gott verzeihe Ihnen das Gleichniß.

Franz (gleichgültig.) Ich war nie verheirathet.

Bluhm. Desto schlimmer.

Franz. Wie mans nimmt. Wenn nun meine Frau mit finstern Blicken aus einem Winkel nach mir schielte, und dächte: da sitzt er — hat das Podagra — ist mürrisch — ist ein Quälgeist — und ich muß bey ihm aushalten, ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Griefgram, die thut Alles freywillig, die ist nicht mit Ketten an mich geschmiedet, die geht und backt ihre Mandeltorte, ohne daß ein Schwarzrock das Mehl dazu eingeseget hat.

Bluhm. Wohl ihr, daß sie einen Mann vor sich hat, dessen Herz schon eine solche Mandeltorte für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine

zärtliche Gattinn würde leichtes Spiel mit Ihnen haben. Sie sind wohl nie dabey gewesen, wenn ein glücklicher Hausvater seinen Geburtstag feyerte?

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kleinen an der Thür lauern, ob der Vater erwacht sey? und sich geschwind ihr Verschen noch einmahl überhören; wenn sie dann, glatt gekämmt, in ihren Sonntagskleidern hereintreten, die väterliche Hand küssen, und ihre Wünsche herstammeln; wenn die Mutter hinter der Gardine lauscht, und eine Freudenthräne in die Frangen fällt.

Franz. Ja, ja, das mag wohl recht artig seyn.

Bluhm. Wenn die Mutter, die sich früh von seiner Seite stahl, nun schüchtern hervortritt, als eine Braut in seine Arme sinkt, und ihn mit einer Weste, oder mit einem Geldbeutel anbindet, den sie heimlich strickte.

Franz. Eine Mandeltorte thut die nämlichen Dienste.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmische Steine in Diamanten verwandeln. Ein Ge-

Hans (der diese Bewegung bemerkt.) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz (zieht die Hand schnell zurück.) Nein, nein, du hast Recht.

Hans. Zuchhey! nun mag Frau Griesgram immerhin ihre Mandeltorte von gestohlenen Meckpennigen zusammen backen.

Franz. Pfuy Hans! was redest du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufhebens von ihrer Torte, hat es aber doch erst diesen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburtstag ist. Ich habe mich schon seit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil du ein besseres Gedächtniß hast, so darfst du die arme Frau lästern? Schåme dich!

Hans. Mit Günst, Herr Capitain, das Weib taugt nichts.

Franz. Halt er an!

Hans. Gestern sollte sie eine Weinsuppe kochen, es wurde aber eine Biersuppe daraus; dafür backt sie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirst du schweigen?

Hans. Am Nothwendigen läßt sie es fehlen;

der Herr muß zuweilen um reinte Wäsche, als um eine Wohlthat bitten.

Franz. (hitzig) Halt das Maul! ich befehle es dir.

Hans. Als Sie voriges Jahr zur Ader ließen — sie hat hier im Hause Kisten und Kästen voll Leinwand gesammelt, aber nicht einmahl eine Aderlaßbinde gab sie her. Ich mußte noch in der Geschwindigkeit mein Sonntagshemd zerreißen.

Franz. Hans! du bist ein verleumdrischer Bube! geh zum Teufel mit deiner Pfeife! (er wirft sie ihm vor die Füße.)

Hans. (sieht bald seinen Herrn, bald die Pfeife wehmüthig an) Ich, ein verläumdriſcher Bube? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeife nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menschen, der allein gut seyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeife auf, und wirft sie zum Fenster hinaus.)

Franz. Kerl, was machst du?

Hans. Ich werfe die Pfeife zum Fenster hinaus.

Franz. Bist du toll?

schenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürsten aufnehmen.

Franz. Recht, Herr Doctor.

Siebente Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans (treuherzig.) Guten Tag, Herr Capitain!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es ist heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben gestern Ihre meerschäumene Pfeife zerbrochen.

Franz. Nun Hans Laps, warum erinnerst du mich daran? es war ein dummer Streich. — Sie müssen wissen, Herr Doctor, ich hatte gestern Abend verdammt Schmerzen in der großen Zehe; das Bad von Salzsäure, das Ihr Herr Rowley, oder wie er da heißt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da warf

ich den Pfeifenkopf auf die Erde, daß er in
Stücken sprang; das half freylich auch nicht.
Aber merke dir's, Hans Buller! alle Menschen
machen dumme Streiche, und noch habe ich
keinen gefunden, der gern daran erinnert seyn
möchte.

Hans. War auch nicht so gemeint. Es
sollte nur eine Einleitung vorstellen. Ich habe
da einen hölzernen Pfeifenkopf gekauft, und
ein Rohr von Ebenholz — wenn das Ding
nicht zu schlecht wäre, — und der Herr Capita-
tain wollte mir die Freude machen, an seinem
Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten
Hans anzunehmen.

Franz. Ja so; laß doch sehn.

Hans. Es ist freylich kein Meerschaum,
aber der Herr Capitain muß denken, daß meine
Liebe zu ihm auch kein Schaum ist.

Franz. Gib her, ehrlicher Knobe.

Hans. Sollte wohl mit Silber beschlagen
seyn, aber ein Schelm thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freylich.

Hans. Und werden auch daraus rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (Er greift in die Tasche.)

wenn sie von ächtem Schrot und Korn ist, müsse sich auch durch ein Loch in der Dachkammer belauern lassen.

Franz. Bube! du lässest mich heute in den untersten Raum deines Herzens schauen.

Hans. Desto besser! Mein Ballast ist Liebe und Treue für meinen Herrn.

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu untersuchen.

Franz. Das will ich auch. Mit meinem lahmen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — psuy! wird mirs doch sauer, das elende Wort auszusprechen — ich will h o r c h e n. Aber Gnade dir Gott, Bursche! wenn du gelogen hast! ich jage dich ohne Barmherzigkeit aus dem Hause.

Hans (treuherzig.) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz (hitzig.) Pog Element! ich sage dir aber: ja, ich werde es thun! und will es thun, und wenn du noch ein Wort räsommirst, so thue ich es jetzt gleich auf der Stelle.

Hans. Nun so geht der alte Hans Buller ins Hospital.

Franz (von diesem Worte ergriffen.) In's Hospital? — wie? — was willst du da machen?

Hans. Was sonst, als sterben.

Franz. Du willst im Hospitale sterben? — He? — meinst du, ich könnte dich nicht versorgen, wenn ich dich auch aus dem Hause jage?

Hans. O ja, Sie würden mir einen Zehrpennig nachwerfen, daß ich genug hätte bis ins Alter; aber lieber betteln, als einen nachgeworfenen Zehrpennig aufheben.

Franz. Lieber betteln? da haben wir den stolzen Buben.

Hans. Wer mich nicht lieb hat, der muß mir auch nichts schenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, ist das nicht, um das Podagra auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Korsaren mein letztes Wamms vom Leibe nahmen, da hatte der Bube seine paar Goldstücke im Haarwulst verborgen; niemand fand sie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelöst, Leben und Freiheit brachten wir davon; aber nackt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte, wie

Hans. Was soll ich denn mit der Pfeife machen? Sie wollen sie nicht, und ich könnte doch in meinem Leben nicht daraus rauchen. So oft ich den Dampf von mir bliese, würde ich denken: Hans Buller, du bist ein elender Mensch! ein Mann, dem du dreyßig Jahre treu und redlich dientest, hat dich einen verleumderischen Buben genannt — und da würde ich täglich drüber weinen müssen wie ein Kind. Ist aber die Pfeife einmahl zum Henker, so vergiftet sich das übrige leicht. Ich werde denken: mein guter Herr ist krank, er hat es so böse nicht gemeint.

Franz (bewegt.) Hans, komm her, (er reicht ihm die Hand) ich habe es so böse nicht gemeint.

Hans (küßt die Hand.) Das wußt ich wohl. Ich meine es ja wahrlich gut! und wenn ich sehn muß, daß eine alte Bethschwester Sie betrügt, von Ihrem sauer erworbenen Gelde schmaust, und Sie wohl gar noch darben läßt, da kocht mir das Blut.

Franz. Fängst du schon wieder an?

Hans. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Das Eis ist gebrochen. Was ich auf dem Herzen trage, muß vollends herunter. Vor

zwey Tagen habe ich zufälliger Weise eine Entdeckung gemacht: In meiner Dachkammer hinter dem Ofen ist in der Diele ein Loch mit einem Schieber. Der das Haus gebaut hat, mag am besten wissen, warum er eben da ein Loch ließ. Ich stehe und krame unter alten Lumpen, da fällt mir plötzlich der Schieber in die Augen. Hin! denke ich, was soll das bedeuten? ich stoße mit dem Fuße das Ding auf die Seite, und siehe, man kann herunterschauen in Frau Griesgram's Kämmerlein.

Franz (hämisch.) Und horchen, wenn man Lust dazu hat?

Hans. Und horchen, wenn man seinen Herrn liebt.

Franz. Nun, was hast du denn da aufgeschnappt?

Hans. Der Linksmacher, der Eytborn, lehrt sie die Bolzen drehen, die sie auf Ihren Geldkasten loschießt.

Franz (bizzig.) Halt er an! Kerl! ist der Satan in dich gefahren, daß du dich heute, wie eine unverschämte Fliege, auf jeden blanken Spiegel setzest? Eytborn, der ehrlichste Mann in der Stadt —

Hans. Ich meine immer, die Ehrlichkeit,

ein Handwerkébarsche, mich nach Hause fochten müssen, wenn (mit gerührter Stimme) der Kerl da nicht seine Goldstücke mit mir getheilt hätte. (Sizig) Und nun will er im Hospitale sterben!

Hans. (bereuend) Here Capitain —

Franz. Und als mein Schiffsvolk die Meuteren gegen mich anzettelte, und er mit Gefahr seines Lebens mirs entdeckte — hast du das vergessen, Bube?

Hans. Dafür baulen Sie meiner alten Mutter ein Haus.

Franz. Und als wir mit dem braven Franzmann Bord an Bord fochten, als die Säbelklinge über meinem Haupte schwebte, und du den Arm lähmtest, der mir den Kopf spalten wollte — hast du das auch vergessen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willst du noch im Hospitale sterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinst du, man solle einst auf meinen Grabstein setzen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage gleich, daß du bey mir sterben willst, du Bube! komm her, gib mir die Hand.

Hans. (stürzt zu seinen Füßen.) Ja, mein

wackerer Herr! diese Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrücken.

Franz. Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch seyn soll, lieber an das Bein als an das Herz.

Blum. Vortreflich! diese Stimmung muß ich nutzen. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder seyn. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hole mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (Er steht auf) Aber was sprach der Doctor von ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Ausöhnung?

Franz. Er hofft es.

Hans. Und Sie wünschen es, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich so Manches ungeschehen machen könnte!

Hans. Wer weiß denn auch, ob Alles geschehen ist, was die Leute Ihnen in den Kopf

setzen. Es gibt so böse Menschen, die, wo sie nur ein wenig Rauch sehn, gleich blasen und blasen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann stehen sie schadenfroh dabey, und schlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stück Holz zum Feuer. Löschen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Wasser kostete.

Franz (nachdenkend.) Ja, ja, Alter, da hast du wohl Recht.

Hans. Ich habe manchemahl bey Feuersbrünsten zugesehn, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brunnen bis zum Feuer, und sich die Wassereimer Hand in Hand reichen. Gerade so gehts auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eimer aus einer Hand in die andere, aber der Brunnen, aus dem geschöpft wird, ist mit Oehl gefüllt.

Franz. Mag wohl seyn.

Hans. Machen Sie den bösen Menschen einen Querstich durch ihre Satansrechnung. Biethen Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es ist doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillingbruder.

Franz (vor sich hinsehend.) Mein Bruder —

Hans. Segen über den braven Doctor! ich

Habe immer gedacht: ein Arzt könne nur den Leib curiren, aber so etwas ausgleichen, das müsse ein Prediger thun. Nun auf den Kock kommt es ja nicht an, und auf die Perrücke auch nicht.

Franz (mit einem Seufzer.) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilft's, wenn er Sie vom Podagra curirt? sterben müssen Sie doch Ein Mahl. Aber wenn er Ihnen die böse Wunde heilt, die sonst vielleicht im Grabe nicht zuwüchse —

Franz. Ja, wenn er das thut —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Gesichte hereintritt —

Franz (auffahrend.) Hereintritt? hier hereintritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausstreckt —

Franz. Die Hand ausstreckt? (er streckt selbst unwillkürlich die Hand aus, und zieht sie wieder zurück.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder! zieh deine Hand nicht zurück —

Franz (ängstlich.) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er dann mit der offenen Hand immer näher kommt —

Franz. Immer näher kommt? (er reicht ihm die Hand zudend entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder Franz! unsere Mutter sieht uns —

Franz (sehr gerührt auf seinem Stuhle hin und her rutschend.) Wenn er das sagt —

Hans. Und sich dabey in Ihre Arme stürzt —

Franz (die Arme ausbreitend.) Bruder Philipp!

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A c t.

(Der Schauplatz ist wie im ersten Act.)

E r s t e S c e n e.

Draugott (allein.)

(Er arbeitet an einem großen Stiefel.) Ob unser
Eins Pantoffeln für ein hübsches Mädchen
macht, oder ein Paar Stiefel für einen Kür-
rassier, man sollte denken, das käme auf Eins
heraus, und ist doch nicht wahr. Woran
liegt's? — der nämliche Draht — das nämli-
che Leder — nur nicht der nämliche Fuß. Da
steckts eben. Wenn ich einen solchen Stiefel
betrachte, so steht immer der ganze Kürassier
vor mir, und da geht denn auch die Arbeit lang-
sam und schwerfällig. Aber ein Schuh für
Mamsell Vottchen — (Er sieht sich um, und schlägt
sich auf den Mund.) Stille!

Zweyte Scene.

Lottchen mit dem Strickstrumpf. Draugott.

Lottchen. Noch immer so fleißig, Draugott?

Draugott. Fleißig? ach nein! heute früh ging es besser.

Lottchen. Wer mit Tages Anbruch zu arbeiten begann, der muß sich nach dem Essen ein wenig schlafen legen.

Draugott. Ach liebe Mamsell! mit dem Schlafen will es seit einiger Zeit nicht recht bey mir fort.

Lottchen. Wie geht das zu? Er ist jung und gesund.

Draugott. Ja, das wohl. Essen und Trinken schmeckt mir auch, aber der Schlaf hat mir alle Freundschaft aufgekündigt. Wenn ich in meiner Kammer den Papa husten, oder Sie gehen höre — o, ich kann Ihre Schritte gar eigentlich von den Schritten der alten Stimme unterscheiden — weg ist der Schlaf!

Lottchen. Armer Draugott! also sind wir Schuld daran?

Draugott. Ach! das hat nichts zu bedeu-

ten. Ich muß es nur gestehn: zuweilen ist es ordentlich, als ob ich mich freute, wenn Papa hustet, denn ich weiß schon, gleich nach dem Husten höre ich Sie herbey laufen.

Lottchen (sich umsehend.) Ach da kommt der fatale Graf schon wieder. Keinen Schritt kann man vor die Thür thun. Nun Draugott, nun werde ich an seine Schuhe denken.

Dritte Scene.

Gr. Sonnenstern. Die Vorigen.

Graf. Vortrefflich! meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittagsruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber einmahl zur Ruheförerinn bestimmt zu haben.

Lott:

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie sagen das so gleichgültig —

Lottchen. Und ich bin doch wirklich ärgerlich, denn — es ist mir da eben eine Masche gefallen.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam, mich anzublicken.

Lottchen (sieht ihn mit großen Augen an.)
Warum das?

Graf. Lesen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen (mit erkünstelter Einfalt auf ihr Strickzeug sehend.) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe, und verschließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädchen muß nicht Alles hören.

Graf. Sonderbar! gerade was die Mädchen am liebsten hören, sollten Sie nicht hören dürfen.

Lottchen. Und das wäre?

Graf. Eine Liebeserklärung.

Lottchen. In Gegenwart des Vaters darf das wohl geschehen.

Graf. Warum denn nur in Gegenwart des Vaters? der Vater erfährt das immer noch früh genug. Überhaupt gibt es Dinge, die man nur unter vier Augen sagen, wenigstens gut sagen kann. Wenn so ein Graubart dabei steht, mit Schnee auf dem Scheitel und Eis im Herzen, da gefrieren die Worte dem Liebhaber auf der Zunge.

Lottchen. Das müssen wohl auch nur Worte seyn, weil sie so leicht frieren.

Graf. Liebes Mädchen, das Alter ist des Lebens Winter, die Liebe hingegen des Lebens schönste und zarteste Blume, sie verträgt den frostigen Hauch des Winters nicht.

Lottchen. Das ist viel zu hoch für mich, viel zu poetisch.

Graf (ungeduldig.) Mein Gott! Lesen Sie denn nicht wenigstens einen Musen-Almanach?

Lottchen. Ich lese nur Gellerts Fabeln.

Graf. Nun, so muß ich Ihnen in platter Prose sagen, daß ich Sie liebe.

Lottchen. Diß Epigramm hätten Sie mir auch wohl in Versen sagen können.

Graf. Wie? Sie nennen meine Liebe ein Epigramm?

Lottchen. Ja, Herr Graf, ein beißendes Spottgedicht auf Unschuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Diese Thräne sey mein Fürsprecher.

Lottchen (sieht ihn an.) Eine Thräne? Ich sehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottchen. Warum gehen Sie auch in der Mittagshitze spazieren?

Graf. An mir ist jetzt die Reihe, über Spott zu klagen.

Lottchen. Das Vergeltungsrecht.

Graf. Sie weichen der Antwort auf meine Erklärung aus.

Lottchen. Soll ich denn wirklich ernsthaft antworten?

Graf. Ernst und gütig.

Lottchen. Nun, Herr Graf, ich bin ein einfältiges Mädchen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nicht immer besammen. Von Ihren schönen Phrasen glaube ich nicht eine Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — Zeit zwey Monathen gehen Sie oft hier vorbei,

und wenn ich vor der Thür bin, so reden Sie mit mir, das ist es Alles.

Graf. Und ist das nicht genug? man darf Sie nur sehn —

Lottchen. O, es haben mich viele Leute gesehen, und sind ganz ruhig dabey geblieben. Aber gesetzt, Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine sonderbare Frage.

Lottchen. Ich bin ein armes Mädchen, und Sie sind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es gibt Vorurtheile, aber das Herz weiß sie zu überlisten. Ich habe nur Ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwey Hände, und darf Ihnen wenigstens die linke biethen.

Lottchen. Die Linke? ha! ha! ha! gilt das nicht gleichviel?

Graf. Für Liebende gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottchen. Und für meinen Vater?

Graf. Er ist vernünftig.

Lottchen. Aber den Staub liebt er nicht. Er spricht immer: was man nicht vor den hellen, klaren Blicken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (Schaltzast.) Mich

dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um seine Meinung fragen?

Gr af (vertegen.) O ja — warum nicht — wenn nur — (bey Seite.) Verdamm! ich will leichter zehn Kometten besiegen, als Ein unschuldiges Mädchen. (laut.) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlassen muß. Der Baron Sommer gibt heute einen Ball — wer Hunker wird in dieser Hitze tanzen? ich habe es gesagt, ich habe es hundert Mal gesagt, aber da war nicht los zu kommen. Ich muß eilen, mich umzukleiden. Auf Wiedersehn, schönes Lottchen! Ich lasse Ihnen mein Herz zum Pfande. (Er hüpfet fort. Am Ausgang der Scene begegnet ihm E y t e r b o r n.) Ach! gut, daß ich Sie finde! Auf ein Wort. (Er faßt ihn unter den Arm, und geht mit ihm davon.)

L o t t c h e n. Er mag sein Pfand immer auch mitnehmen; denn ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich es verwahren soll. Schade, daß ich nicht früher auf den Einfall kam, ihn mit meinem Vater zu schrecken.

T r a u g o t t (den Kopf schüttelnd.) Ey! ey! wenn doch der junge Herr lieber ein ehrliches Handwerk gelernt hätte, so wäre er kein Böhse in der Rechtschaffenheit geblieben.

Vierte Scene.

Philipp Bertram von Annen geführt.
Die Vorigen.

Lottchen. Lieber Vater, Sie kommen zu spät, eben ist mein Liebhaber davon gelaufen.

Phil. Dein Liebhaber?

Lottchen. Er lief, weil er Sie kommen hörte.

Phil. Hüthe dich vor einem Liebhaber, der des Vaters Lirte scheut.

Anne. Gewiß ist der junge Graf wieder hier gewesen?

Lottchen. Errathen.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottchen. Werden Sie nicht ernsthaft, es ist nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. Rede, wer ist dieser Graf?

Lottchen. Er heißt Sonnenstern.

Phil. Ich kenne seinen Vater, er ist reich

und mächtig bey Hofe; dann taugen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottchen. Seit einigen Monathen läuft er täglich wohl zwanzig Mahl hier vorbey.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottchen. So oft er mich vor der Thür findet, redet er mich an.

Phil. Er muß dich nicht vor der Thüre finden.

Lottchen. Unter dem Vorwand, mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottchen. Romane.

Phil. O weh! du sollst keine Romane lesen. Ich kenne deren kaum drey oder vier, die ich dir in die Hände geben möchte, und auch die haben noch das Uble an sich, daß sie mehr zu lesen reizen.

Lottchen. Bald bringt er mir Obst oder Zuckerwerk, bald einen Blumenstrauß —

Phil. Und du nimmst es?

Lottchen. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundert Mahl gesagt.

(Sie geht bald darauf ins Haus.)

Lottchen. Er hat mir oft auch kostbare Geschenke angeboten.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter sie ausgeschlagen. Hörst du? Ich frage nicht.

Lottchen. Nein, mein Vater; denn es versteht sich von selbst.

Phil. Schlimm genug, daß man sich unterstand, dir welche anzubieten.

Lottchen. Heute sprach er gar vom Heirathen.

Phil. Vom Heirathen? Der Mensch ist entweder ein Narr, oder ein Bösewicht.

Lottchen. Ein Narr, lieber Vater. Er schwakte von einer Trauung an die linke Hand. Gilt es denn nicht gleichviel, mit welcher Hand man sein Herz verschenkt?

Phil. Nun errathe ich. Nein, er ist kein Narr, er ist ein Bösewicht; Lottchen! ich verbiethe dir jedes Gespräch mit ihm.

Lottchen. Desto besser!

Phil. Siehst du ihn von Ferne kommen, so geh ins Haus.

Lottchen. Recht gern.

Phil. Der Mensch hat dich und mich be-

leidigt; er hat die Achtung mit Füßen getreten, die jeder edle Mann der Armuth schuldig ist.

Lottchen. Sie nehmen das so ernsthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas Böses gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädchen thut schon Böses, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur gibt es keine so zarte Pflanze, als die Unschuld. Der Staub auf den Flügeln des Schmetterlings ist minder vergänglich, als der gute Ruf eines Mädchens. Sein gefährlichster Feind ist nicht Verführung, sondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jeden freundlichen Blick, jedes höfliche Wort in der Stadt herum tragen, und durch leise Winke zu verstehen geben: man dürfe nach Verlieben das Übrige hinzu setzen. Was meinst du, wenn dieser Graf seine Geschenke von Zuckerwerk und Blumensträußern beym vollen Glase ausposaunt? wenn er zum Nachbar spricht: „Herr „Bruder! dort in der Vorstadt wohnt ein kleines hübsches Mädchen, wir sind schon ziemlich „bekannt u. s. w.“ Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: „Herr Brüder! dein „Mädchen soll leben!“

Lottchen. Lieber Vater, ich schäme mich.

Phil. Was hilft dir dann deine Unschuld? dein Bewußtseyn? Kannst du auf den Markt treten und sprechen: hört, ihr Leute! murmelt nicht! ich bin unschuldig!

Lottchen (weinertlich.) Ach, mein Vater!

Phil. Und eben weil du das nicht kannst, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir spreche, nicht einmahl etwas Gutes, wenigstens nicht viel; denn das Gute erweckt Neider, und die Neider finden gleich ein Ueber. Wohl dem Mädchen, von dem man, wenn es Braut wird, sagt: wer ist sie? ich kenne sie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen (an seinem Halse.) Sie sollen nie Ursache finden, diese Lehren zu wiederholen.

Phil. (sie umarmend.) Dieß Versprechen ist das köstlichste Geschenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannst.

F ü n f t e S c e n e .

Eyterborn. Die Vorigen.

Eyterb. Serviteur! Ich komme so eben von der jungen Dame, deren ich diesen Morgen

erwähnte. Ich wünsche Ihnen Glück, die Sache ist richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterb. Sie ist erbötig, Ihre Mamsell Tochter als Gesellschafterinn zu sich zu nehmen. Die Bedingungen sind vortheilhaft.

Phil. Gesellschafterinn? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunst, Andere zu amüsiren, versteht sie gerade am wenigsten.

Eyterb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast du Lust?

Lottchen. Große Lust, bey Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyterb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meinst du, Lottchen?

Lottchen. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

Phil. Ey, ey, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen.) Häßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! Es gibt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

Phil. In seinem Cirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Prozeß leicht eine sehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu spät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Obereinnehmer Stelle verschaffen.

Phil. Habe ich sie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es ist schön, wenn die Leute sagen: Schade, daß der Mann nicht Obereinnehmer ist, er hätte es wohl verdient!

Eyterb. Ich kenne Ihre Umstände; ich weiß, Sie haben Schulden.

Phil. Doch keine Gewissensschuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drücken sollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Laubheit epidemisch unter Freunden einzureißen.

Traugott (steht auf.) Herr Steuereinnehmer, hier ist meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Traugott. Für die Hausmiethe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in diesem Augenblick nicht bezahlen.

Traugott. Sie ist bezahlt.

Phil. (erstaunt.) Von wem?

Traugott. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traugott. Belieben Sie nur zu lesen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was soll ich davon denken?

Draugott. Alles Gute.

Phil. Will sein Vater mir ein Geschenk machen?

Draugott. Behüte der Himmel! dazu ist er selbst zu arm.

Phil. Also wirklich bezahlt?

Draugott. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nähmliche ver-
schmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Draugott. Seyn Sie ganz ruhig, das
Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube
es ist ehrlich verdient.

S e c h s t e S c e n e .

Ein Apotheker-Bursche. Die Vo-
rigen.

Der Bursche (zu philipp.) Hier ist die
Rechnung.

Phil. Wer ist er?

Der Bursche. Ich bin der Bursche von der Apotheke.

Phil. Schon gut. Komm er in der künftigen Woche wieder, dann hoffe ich ihn bezahlen zu können.

Der Bursche. Wird nicht nöthig seyn, die Rechnung ist schon bezahlt.

Phil. Bezahlt? von wem?

Der Bursche. Das weiß ich nicht. (w.)

Phil. (entfaltet die Rechnung und liest.) „drey und vierzig Thaler zwölf Groschen dankbarlichst „quittirt.“ — Was soll das heißen? — Guter Gott! habe ich denn je an Menschenliebe verzweifelt, daß solche Beispiele nöthig waren, um mich zu bekehren? — Wem soll ich danken? — (zu Enterborn.) Freund, ich bin arm, aber ich schäme mich meiner Armuth nicht. Wer mir heimlich gibt, meint es freylich gut, er verschmäh't meinen Dank nicht, der edle Mann will mir ihn nur ersparen. Aber einem guten Menschen ist damit nicht gedient, ein guter Mensch nimmt nur das gern, wofür er herzlich danken darf. — Freund! ich bitte Sie, wenn Sie können, helfen Sie mir aus dem Traume.

Eyterb. (zuckt die Achseln, und macht ein zweydeutige Miene.)

Phil. Was bedeutet dieß Achselzucken? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Eyterb. Wenn Sie Ihre wahren Freunde kennen, was bedarf es denn noch einer Erklärung? und wenn Sie deren viele haben, die solcher Handlungen fähig sind, so wünsche ich Ihnen Glück.

Phil. Diese Art, mir auszuweichen, bringt mich fast auf die Vermuthung, daß Sie selbst der großmüthige Geber sind.

Eyterb. (sich nur schwach vertheidigend.) Ich? — o ich bitte — freylich, meine Freundschaft für Sie — meine Grundsätze — aber ich bin selbst nicht reich —

Phil. Um so eher. Die Reichen geben selten, und noch seltner heimlich.

Eyterb. Zu so ansehnlichen Geschenken gehört nicht bloß guter Wille, sondern auch Vermögen. Beides vereint kenne ich nur in dem jungen Grafen.

Lottchen. Vater, wenn der es ist, so will ich Tag und Nacht arbeiten, bis wir das Geld bezahlt haben.

Phil. Eher würde ich deiner Mutter Ring verkaufen, als solche Wohlthaten annehmen.

Eyterb. Manche Leute würden das Eigensinn schelten.

Phil. O, Sie glauben nicht, wie kräftig solcher Eigensinn eine magere Suppe würzt.

Lottchen. Ich sehe unsern Doctor kommen. Vielleicht kann er das Räthsel lösen.

Eyterb. (spöttisch.) Ey freylich! Das ist ein Doctor, der Alles kann, Kranke curiren, und Proceffe führen, und Romane stylisiren. (Bey Seite.) Fataler Mensch, mit seinen starren Blicken, überall durchkreuzt er meine Wege. (Zu.) Serviteur, Herr Steuereinnehmer! Überlegen Sie meinen Vorschlag. Ich meine es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (Zu.)

Lottchen. Immer haekt er auf den braven Doctor. Das ist schlecht.

Phil. Pfuy, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menschen ohne Glasfenster bleiben, so lange darf keiner sagen: das ist schlecht! denn nur Gott schaut auf den Grund. Eyterborn ist ein ehrlicher Mann, aber ein Mensch. Der Doctor hat

ihm in's juristische Handwerk gefuscht, und das hat ihn verdrossen.

Lottchen. Ich wette, wenn dieser Eytborn einen Kranken curirte, der Doctor würde sich drüber freuen, und folglich ist er ein besserer Mensch.

Phil. Das mag seyn.

Siebente Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen:

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Gesicht loben, aber dieß Mahl wäre ich doch gern dabey gewesen.

Lottchen. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen, als ich sage. Wir sprachen über Sie und Eytborn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es gibt Menschen, deren Feindschaft man bloß dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut; so wie es das

sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte.

Phil. Heute ist es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menschen zu philosophiren, denn heute kann ich sie nur lieben. Denken Sie, lieber Doctor, da halte ich zwey bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller kostet.

Bluhm (sich fremd stellend.) Er, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm (nachdenkend.) Ich wüßte nur Einen Mann, den ich dessen fähig hielte —

Phil. (hastig.) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der seit fünfzehn Jahren die bittersten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat sein Advocat geschrieben; diese Rechnungen hat er selbst bezahlt.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthete wenigstens. Er hat

mich einige Mahl von weiten über Ihre Umstände ausgehohlt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Draugott (vor sich murmelnd.) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm (ihm schnell unterbrechend.) Guten Tag, Draugott! wie geht es ihm?

Draugott (brummend.) Ich weiß auch gar nicht, warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Draugott. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drückend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erste Schritt in das Gebieth der Freundschaft.

Pottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen. Lieber Freund, ich bin ein Friedensbothe. Der Proceß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wun-

sche. Die Acten werden in die Polsterkammer
geworfen, und mit ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem
Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm (ihn umarmend.) Gott erhalte Ih-
nen Gesundheit und Frieden! es sind die größ-
ten irdischen Schätze.

Lottchen (ergreift mit beiden Händen die Sei-
nige und drückt sie mit Wärme.) Guter, lieber Herr
Doctor! Gott segne Sie! wenn ihre alte Mut-
ter einmahl krank werden sollte, nehmen Sie
ja keine andere Wärterinn, als mich.

Bluhm. Ich halte Sie beym Wort.

Phil. Gott! du hast mich nie über meine
Armuth murren hören! — nur heute — warum
kann ich diesem Manne nicht vergelten!

Bluhm. Sie arm? im Besitz einer sol-
chen Tochter?

Phil. Kann sie mehr, als ihre dankbaren
Thränen mit den meinigen vermischen?

Bluhm (mit Nachdruck.) Sie könnte mehr.

Phil. (angst.) Wie — Herr Doctor —

Bluhm. Werden Sie schlechter von mir
denken, wenn Sie mich eigennützig finden
sollten?

Phil. (zweifelhaft.) Ich verstehe Sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind? —
Sie erröthen?

Lottchen. Ja, das fühle ich — aber ich
weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen,
Sie würden den Mann lieben, der Ihres Va-
ters Alters sorgenfrey machte?

Lottchen. Ja, das habe ich gesagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz
mit Freuden geben?

Lottchen (schweigt und blüet vor sich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube fast.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zur
rückziehn?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen (schweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm (ergreift ihre Hand.) Ich habe Sie
herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollten meine alte Mutter
pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen.) Ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachtet durfte, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Lottchen (vom Gefühle überwältigt, reißt sich los, stürzt in ihres Vaters Arme, und verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen.) Mein Vater!

Phil. (legt seine Hand auf ihr Haupt.) Gott segnet mich heute um deinetwillen! du gutes, frommes Kind! dieß Glück verdankst du deiner kindlichen Liebe. O Herr Doctor! wenn meine Brust heute aufs Neue blutet, so ist es Ihre Schuld. Aber Sie würden mir den schönsten Tod geben, den Tod der Freude.

Bluhm (ergreift seine Hand.) Lassen Sie mich den väterlichen Segen theilen.

Phil. (mit inniger Herzlichkeit.) Mein Sohn! — Schäm dich nicht, Lottchen, dem Manne, der dich so liebt, deine glühende Wange zu zeigen.

Lottchen (blickt schüchtern auf.)

Phil. Gib ihm in deines Vaters Gegenwart den Ersten Kuß.

Bluhm (umarmt mit Entzücken die sich sanft Sträubende.)

Phil. Mit diesem Kusse hat mein Sohn jede bange Sorge der Zukunft von mir genommen. Nun, Gott! gebiethe über mein Leben! ich hinterlasse keine Waise. — Das Capital meines Kindes, Unschuld und Tugend, sind in den Händen eines redlichen Vormunds.

Bluhm. Im erweiterten Kreise Ihrer häuslichen Freuden wird ihre Brust von nun an freyer athmen. Nur Einer fehlt uns noch in diesem glücklichen Familienzirkel — Ihr Bruder —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, sind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor! —

Bluhm. Ihre Ehre ist jetzt die Meinige.

Phil. Er wird den Ersten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich ist.

Bluhm. Ich ehre diese Gesinnungen, und hatte

hätte sie voraus gesehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterschied kann diese Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und ist, was ich besitze, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (schüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie gaben mir, was keine Erbschätze aufwiegen — ein gutes Weib! und wollten das Wenige verschmähen, was ich zu geben vermag! — Nein, die Gleichheit zwischen Ihnen und Ihrem Bruder ist wieder hergestellt, und Gleichheit gibt Vertrauen. Doch verlange ich nicht, daß Sie selbst ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die Erste Bitte.

Lottchen (mit kindlicher Herzlichkeit.) O, geschwind! wenn ich doch Etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, bestes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim gingen, und ihm zu seinem Geburtstage Glück wünschten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine

Dochter — bedenken Sie, wie tief wir beyde uns gekränkt fühlen würden, wenn er sie zurück wiese.

Bluhm. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun, in Gottes Nahmen!

Bluhm. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bey uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in diesem engen Hause. Frömmigkeit und Freude haben das miteinander gemein, daß sie unter Gottes freyem Himmel am lautesten, am gerührtesten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müssen doch sehen, wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Bruderszwistes ausgerottet worden. Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menschen, aber in jeder Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sey Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rock ausbürsten —

Ach Gott! wo ist denn die alte Anne? die haben wir ganz vergessen. — Anne! Anne! — pfuy! daß ich auch so spät an sie denken mußte.

Anne (kommt aus dem Hause.) Hier bin ich, Herr Steuereinnnehmer.

Phil. Bist du da? (er klopft sie auf die Backen.) Komm, komm, du gute, alte, redliche Seele! Führe mich hinein, ich will dir Wunderdinge erzählen.

Anne. Oh, Sie sehen ja so vergnügt aus.

Phil. Komm nur, komm; ich sage dir, du wirst vor Freuden weinen. (Anne führt ihn in das Haus.)

Bluhm. Gehn Sie, liebes Pottchen, gehn Sie zu Ihrem Oheim. Der Engel des Friedens umschwebe Sie! (Er folgt Philipp.)

Achte Scene.

Pottchen und Traugott.

Pottchen. Wie ist mir? — habe ich geträumt? — ist denn Alles das wahr, was hier vorgegangen? — ich bin Braut? — die Braut des edelsten, liebenswürdigsten Mannes? —

Draugott (naht sich schüchtern.) Darf ein ehrlicher Kerl seinen Glückwunsch — Curios, die hellen Thränen laufen mir über die Backen.

Lottchen. Ich danke ihm, guter Draugott.

Draugott. Ich hätte wohl noch eine Bitte an Sie, Mamsell — (er stoßt.) Mamsell. Braut.

Lottchen. Rede er.

Draugott. Sie waren diesen Morgen so gut, ein Paar Schuh von mir anzunehmen — es sind freylich nur schlechte Schuh von Leder — aber Sie könnten mir eine große Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung gingen.

Lottchen. Das will ich. Da hat er meine Hand darauf.

Draugott. (küßt ihr die Hand ehrerbietig.) Dank und Segen, liebe, gute Mamsell! Nun will ich Morgen mit dem Frühsten auf die Wanderschaft gehen.

Lottchen. Morgen schon? wie fällt ihm das so plötzlich ein?

Draugott. Ach! der Vater hat schon lange davon gesprochen, aber ich weiß nicht, ich hatte immer keine rechte Lust dazu. Nun ist mirs aber, als müßte ich noch heute fort.

Lottchen. Will er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Draugott (ängstlich und schnell.) Nein! — nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch sanft schlummern, und von Ihrem braven Liebsten träumen, ist Draugott schon über alle Berge.

Lottchen. Gott lasse es ihm auch in der Fremde wohl gehn.

Draugott. Um drey Jahre komme ich zurück, da wird wohl schon — (er macht eine verächtliche Pantomime, doch ohne Lottchen anzusehn.) Nun leben Sie wohl! Herzens-Mamsell! ich will mein Bißchen Habseligkeiten zusammen packen.

Lottchen. Wo gedenkt er denn hin?

Draugott. Nach Rußland, dort soll es brav kalt seyn.

Lottchen. Vergesse er seine guten Freunde nicht in der Ferne.

Draug. Ach nein! nein! dafür ist mir gar nicht bange. (Er geht langsam, und kehrt noch ein Mal um.) Darf ich Sie denn auch besuchen, wenn ich zurück komme?

Lottchen. Es wird mir lieb seyn, ehrlicher Draugott.

Draug. Es wird Ihnen lieb seyn? — ge-

wiß? — Nun, mir wirds auch recht lieb seyn!
 — (Er wischt sich die Thränen aus den Augen, und geht
 langsam in das Haus.)

Lottchen. Nun zu meinem Oheim! — O!
 wenn es mir gelänge, meinem guten Vater, heu-
 te an seinem Geburtstage, einen Sohn und einen
 Bruder zu schenken. (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer in Franz Vertrams Hause.)

Erste Scene.

(Frau Griefgram sitzt und schlummert, mit einem Gebethbuch in der Hand und der Spitze auf der Nase. Lottchen tritt schüchtern herein, und sieht sich überall um.)

Lottchen. Draußen Niemand und hier Niemand. (Sie erblickt die schlafende Frau Griefgram, erschrickt und weiß nicht, ob sie näher treten soll. Endlich hustet sie.)

Fr. Griefgram (erwacht, gähnt und reibt sich die Augen.) War mirs doch, als ob Jemand hustete.

Lottchen (hustet noch einmahl.)

Fr. Griefgr. (sieht sich um. Verdrießlich und gezogen.) Nun? wer ist denn da?

Lottchen. Ihre Dienerinn, Madam.

Fr. G r i e ß g r. (immer unfreundlich.) Wer ist sie? was will sie?

L o t t c h e n. Ich wünschte den Herrn Capitain zu sprechen.

Fr. G r i e ß g r. Was hat sie bey dem Herrn Capitain zu schaffen?

L o t t c h e n. Ich wollte ihm zu seinem Geburtstage Glück wünschen.

Fr. G r i e ß g r. Curios! Arme Leute könn-
ten ein Duzend Geburtstage im Jahre haben,
kein Mensch würde darnach fragen; aber ein
reicher Mann — da kommen sie wie die Amei-
sen aus allen Löchern; da machen sie rothe Stri-
che im Kalender, damit sie es künftiges Jahr
nicht vergessen, wo was zu hohlen ist. — Je
du mein Gott! Tüngerchen, was geht sie denn
des Herrn Capitains Geburtstag an?

L o t t c h e n. Das werde ich ihm schon selbst
sagen.

Fr. G r i e ß g r. So? — ey! seht mir doch!
ihm selbst sagen? — ja, wenn wir ihn nur
schon gesprochen hätten. Mein gutes Kind, hier
bin ich Frau im Hause, mir muß man sein
Anliegen vertrauen.

L o t t c h e n. Ich wußte nicht, daß mein
Oheim verheirathet sey.

Fr. Griesgr. (ruhr.) Oheim? — Ich will nicht hoffen — sie ist doch wohl nicht — ja, ja, das Gesicht gibts beynähe — die Jungfer Bertram?

Lottchen. Die bin ich.

Fr. Griesgr. (sie schief ansehend.) Ja, ja, sie ist ihrer seligen Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Lottchen (geht freundlich und zutraulich auf sie zu.) Haben Sie meine selige Mutter gekannt?

Fr. Griesgr. So vom Ansehn. Se du lieber Gott! was will sie denn hier? weiß sie denn nicht, daß der Herr Capitain von der ganzen Familie nichts hören und nichts sehen mag?

Lottchen. Das war vormahls. Aber jetzt, da der böse Proceß verglichen ist —

Fr. Griesgr. Was? ist er verglichen? haben sie meinen armen Herrn doch endlich über-tölpelt?

Lottchen. Ach Gott! wir sind so froh über den Vergleich —

Fr. Griesgr. Ja, das glaub ich. Nun denkt ihr euch hier einzunisteln, hier ist ein warmes Nest.

Lottchen. Nein, Madam, wir denken

nur, daß es schön ist, wenn ein Paar Brüder sich wieder lieb haben dürfen.

Fr. Griesgr. Die Redensart hat ihr der liebe Papa wohl einstudiert? und da kommt sie nun her, und will ihren Senf an den Mann bringen, und stört mich da in meiner Andacht; aber daraus wird nichts, Jungferchen, geh sie in Gottes Nahmen ihrer Wege. Der Herr Capitain ist krank, er schläft, und hat auf das strengste verbothen, Besuche anzunehmen, am wenigsten aus dem Hause.

Lothchen. Soll ich ihn denn wirklich nicht einmahl sehn?

Fr. Griesgr. Kind, was kann das helfen? sie würde nur ein böses, brümmisches Gesicht sehn?

Lothchen. Aber ich darf doch gegen Abend wieder kommen?

Fr. Griesgr. Beyleibe nicht! Ich darf nicht einmahl sagen, daß sie hier gewesen ist, sonst ärgert er sich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lothchen. Ach! das wird meinen guten Water sehr schmerzen!

Fr. Griesgr. Er muß sich wie ein Christ darein finden. Hat er doch den ersten Schritt

zur Ausübung gethan, das war löblich. Ach sie glaubt gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Capitain ist! man hat seine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert um nichts und wieder nichts. — Geh sie, geh sie, Jungferchen, daß er sie ja nicht hier antrifft; denn in der ersten Hitze ist er ein Barbar.

Lottchen. Mein Vater spricht doch immer: er habe ein gutes, redliches Herz.

Fr. Griesgr. Ja, ja, redlich, das rohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüße sie den lieben Papa. Sage sie, die Frau Griesgram hat seit fünfzehn Jahren an dem harten Bruderherzen gehammert und geklopft, aber es hilft nichts, es ist Alles vergebens.

Lottchen. Mein armer Vater!

Fr. Griesgr. Arm? ja so höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich seyn. Es geht ihr wohl knapp Jungferchen? Das Fähnchen da ist wohl ihr Sonntagsstaat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabey ist.

Lottchen. Das sind wir.

Fr. Griesgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottchen (hoffnungsvoll.) Was liebe Madam?

Fr. Griefgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebeth einschließen.

Lottchen. Ach! ich bethe auch für alle Menschen, selbst für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (Sie entfernt sich langsam.)

Fr. Griefgr. Gott befohlen! — (bey Seite.) Endlich geht sie. Das wäre mir eben recht, einen solchen glatten Iltis unter meine Eyer zu lassen, über denen ich seit funfzehn Jahren so emsig brüte.

Zweyte Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans (der Lottchen an der Thür begegnet.) Wer ist sie, liebes Kind? zu wem will sie?

Lottchen. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ey, Sie sind doch wohl nicht gar Mamsell Bertram?

Lottchen. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn so ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Nothfalte mit.

Lottchen. Wollte Gott!

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Capitain? Wer hat es Ihnen denn verbothen?

Fr. Griefßgr. Ich.

Hans. Ey, ey, Frau Griefßgram, mit welchem Rechte —

Fr. Griefßgr. Darum lasse er sich unbekümmert, ich weiß wohl was^e ich thue. Lasse er die Jungfer in Gottes Nahmen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bey ihm gewesen; und hat mich auch wieder bestellt, ich soll ihm aus dem großen Buche vorlesen, wo die Seereisen drinn stehn. Warten Sie nur einen Augenblick, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern, gern will ich warten.

Fr. Griefßgr. (tritt vor die Thür.) Hans, er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Griefßgram, ich glaube sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Frau Griefgram und Lottchen.

Fr. Griefgr. Was? — mich so weg zu schieben? mir blaue Flecke in die Arme zu kneipen? Du Erzgrobian! — Nun Mamsell, ich gratulire! (mit einer höhnischen Verbeugung) Wissen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Geht Sie dem lieben Oncle fein um den Bart, der hat Bagen —

Lottchen. Ich verlange ja nichts als seine Liebe.

Fr. Griefgr. Ja doch, das klingt zucker-süß; aber wir wissen schon, was dahinter steckt — eine honette Betzeley.

Lottchen. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Griefgr. Sie? mir? nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamsell, es gibt gewisse Leute, die von gewissen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewisse Leute Alles sagen wollten, was die Stadt von gewissen Leuten spricht, so würden gewisse Leute vor Scham ihre Augen nicht aufschlagen können. Aber wer in den Roth greift, besudelt sich, und

eine gute Christinn kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder strafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuereinnehmerinn. (Sie macht einen tiefen Knir, und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unsere alte Anne hat wohl Recht, das scheint eine bitterböse Frau zu seyn. Gut, daß sie ging, so kann ich freyer sprechen. — Ob es wahr seyn mag, daß mein Oheim so hitzig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sey muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur fünfzehn Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (Sie bleibt schüchtern im Hinterrunde stehn.)

F ü n f t e S c e n e.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz (setzt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn.) Die Jungfer Nichte? was will denn die bey mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie sieht so liebreich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Bottschaft.

Franz (nach einer Pause.) Nun, wo ist sie denn?

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lottchen (wankt, und bleibt furchtsam auf ihrem Platze.)

Franz (horcht, ob sie näher kommt.) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

Lottchen (tritt einige Schritte näher.) Ich —
ich —

Franz (zu Hans, der neben seinem Stuhle steht.)
Nun? kann sie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! Warum weint sie denn?

Lottchen (faßt sich ein Herz.) Ich komme,
lieber Oheim, Ihnen Glück zu wünschen.

Franz (rauh.) Wozu?

Lottchen. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Großen Dank! Sie hat wohl erst
seit Jahr und Tag gehen gelernt, weil sie heute
zum ersten Mahle kommt?

Lottchen. Seit ich fühlen und denken kann,
zog mein Herz mich täglich hierher.

Franz. So, so. Wie alt ist sie denn?

Lottchen. Siebzehn Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor sechzehn Jah-
ren zurück kam, war sie ein Ding, so lang wie
meine Hand.

Lottchen. Damahls hat mein guter Oheim
mich auf seinen Armen getragen, und mir ge-
liebkost. Ich habe mir das recht oft von der al-
ten Anne erzählen lassen.

Franz. Ihr guter Oheim war damahls ein
guter Narr.

Lottchen. Ich verlor meine brave Mut-
ter so früh.

Franz. Die Mutter war brav, ja, sehr
brav.

Lottchen. Wäre sie leben geblieben, es wäre wohl vieles nicht geschehn.

Franz. Kann wohl seyn; die hat ihren Vater von manchem dummen Streiche abgehalten.

Lottchen. Mein Vater kann sich irren, böse Menschen konnten ihn irre führen; aber die Liebe zu seinem einzigen Bruder konnten sie nie aus seiner Brust rotten.

Franz. Er hat mir seit fünfzehn Jahren saubere Beweise von seiner Liebe gegeben.

Lottchen. Es ist vorbey! Das Gewissensgericht hat einen Schleier über die Vergangenheit geworfen. Geh zu meinem Bruder, sagte mein Vater, sey du der Friedensbothe; dich wird er nicht von sich stoßen, du bist ja ganz unschuldig. Er hat dich als ein kleines Kind geliebt, er hat deine Mutter geliebt, er wird um deiner Mutter willen dir seine Hand reichen, und du wirst sie mit kindlicher Liebe an deine Lippen drücken.

Franz (immer ohne sie anzusehn.) Freylich, sie kann nichts dafür, sie muß wohl singen, wie der Alte pfeift. Ich habe auch keinen Groll gegen sie. Geh sie in Gottes Nahmen. Wie heißt sie denn?

Lottchen. Lottchen.

Franz. Lottchen, ganz recht. Ich glaube gar, ich hab zu Gevatter bey ihr gestanden.

Lottchen. O! der Mann, der mich in den Bund der Christen aufnahm, der mir Liebe versprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blick aus seinem Hause weisen.

Franz (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne sie ins Gesicht zu fassen.) Schon gut, geh sie nur. Sie soll in meinem Testament nicht vergessen werden.

Lottchen. Das war hart.

Franz (auffahrend.) Hart? warum hart?

Lottchen. Lieber, guter Oheim! In Ihrem Herzen wollte ich stehn, nicht in Ihrem Testamente.

Franz (gutmüthig verlegen.) Nun, ja doch — ich muß aber doch — weil ich ihr Pathe bin — und weil sie sich zu mir bemüht hat —
(Er greift in die Tasche.)

Lottchen (schmerzhaft.) Bemüht?

Franz. Nehme sie da ein kleines Geschenk.
(Er reicht ihr mit abgewandtem Gesichte einige Goldstücke.)

Lottchen (ergreift seine Hand mit Festigkeit.)

Ich sehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geschenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geschenk mit meinen Thränen netzen, und Sie bitten, es zurück zu nehmen.

Franz (erschüttert.) Mädchen, du bist stolz! Lottchen. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe schenken. Hier kniet die Stolze an Ihrem Sessel, und bittet nur um einen einzigen Blick. Meine gute Mutter konnte mir nichts hinterlassen, als ihre Züge; diese Züge werden Sie an eine längst vermoderte Freundin erinnern, diese Erinnerung wird Ihr Herz erweichen, und mir einen zweyten Vater schenken.

Franz (sieht sie einige Mahl verstohlen und gerührt an, und kehrt sich dann zu Hans.) Hans! — sie sieht ihrer Mutter sehr ähnlich — Pöb Element! Hans! hilf mir los!

Hans (schluchzend.) Herr Capitain, ich kann nicht.

Franz. Ich glaube gar! du greinst? — Hans, ich sage dir, hilf mir los!

Hans (hebt Lottchen auf, und legt sie dem Capitain in die Arme.)

Lottchen. Mein guter, mein lieber Oheim!

Franz. (sich schwach sträubend.) Halt er an!
Das heißt, übersegelt bey Nacht und Nebel.

Lottchen. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, o! die können mir alle Ihre Goldstücke nicht bezahlen!

Franz. Nun ja, ja, du hast mich über-
rumpelt. Geh auf deiner Mutter Grab und dan-
ke es ihr. Als du getauft wurdest, und als ich
nachher vor ihr Bette trat, ihr die Hand reich-
te, da faßte sie meine Hand mit ihren beyden,
und — und sah gerade so aus, wie du jetzt, und
sprach zu mir: lieber Bruder, ich lege das Kind
an Ihr Herz. Wenn ich sterbe — (er kann vor
Schmuth nicht weiter reden. Endlich sagt er hastig.) Vier
Wochen nachher war sie todt. — (Eine Pause, in
welcher alle seine Muskeln arbeiten.) Komm, Mäd-
chen! Komm an mein Herz!

Lottchen. (sinkt in seine Arme.)

F ü n f t e S c e n e.

Doctor Blum. Die Vorigen.

Blum. O, schön! ich komme zu rechter
Zeit. —

Franz. Da sehn Sie nur, das verdammte Mädchen! hat mich so weich gemacht, so weibisch — (tomisch zürnend.) Du! geh mir aus den Augen!

Lottchen. O, nun kenne ich meines guten Oheims Herz! nun ist alle meine Furcht verschwunden.

Franz. So? hattest du Furcht vor mir? Die Leute hatten dir wohl gesagt, ich sey ein Bär?

Lottchen. Die Madam hier im Hause hatte mir so bang gemacht.

Franz. Welche Madam?

Hans. Wieder ein Stückchen von der frommen Frau Griesgram.

Franz. Das ist Wasser auf deine Mühle, nicht wahr?

Hans. Der Henker mag da das Maul halten. Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verschluckt ein Thränkchen; das Thränkchen war klein, ich möchte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je, warum denn nicht? zu ihm darf Jedermann, besonders wer die Augen voll Wasser hat. — Da stellt sich die Frau Griesgram

Hier vor die Thür, und legt ihre dicken Arme in die Seite, wie ein Henkeltopf, und will mich nicht hinein lassen, (eifrig) mich, den alten Hans Buller, will sie nicht zu seinem Capitain lassen! will mir weiß machen, er schlafe; mir, dem alten Hans Buller, der seit dreyßig Jahren weiß, daß der Herr Capitain nach dem Essen niemals schläft. Aber ich meine, ich schob sie unsanft auf die Seite, wie einen Passagier, der bey'm Sturm auf dem Verdeck überall im Wege steht.

Franz. Nun sieh nur, Hans, wie du das wieder schief genommen hast. Sie hat geglaubt, ich schlafe; sie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Esel, den sollte man immer mit Sanftmuth zurechtweisen.

Bluhm. Mamsell Lottchen wird uns am besten sagen können, wie sie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin so froh! ich habe Alles vergessen.

Franz. Vergessen? Also war doch da was zu vergessen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freylich tief. Sie sagte, ich käme um — (mit unterdrückten Thränen) um zu betteln!

Franz. Halt er an! Das war dumm!

Hans. Nein, es war schlecht.

Franz. Du hast Recht, Hans, es war schlecht. Das muß ihr so entfahren seyn.

Bluhm. Gleichviel, solche Regenwölkchen sollen uns diesen schönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß diese heitere Stunde, die Erinnerung an fünfzehn böse Jahre verschlungen hat. Der Leiden der Menschheit gibt es viele, aber wer könnte noch murren, wenn er sieht, daß ein einziger Sonnenblick der Freude sie alle aufsaugt, wie einen schweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen sich Engel mit uns, denn heute wurden zwey Brüder versöhnt!

Franz. Halt er an! Das Mädchen da hat mir nichts zu Leide gethan. Sie ist meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwischen den Augenbraunen — man kann der Here nicht gram seyn. Aber was den Herrn Bruder betrifft, ey, der mag seine Straße wandeln, wenn wir uns nur nie begegnen.

Bluhm. Lieber Herr Capitain! am Ende der Reise, wo alle Straßen in eine zusammenlaufen, da muß man sich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederschlagen, den das Gewissen schlägt.

Lottchen. Bester Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthschaftet sie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe schmücke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen sind längst verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hause seyn würde. Dann schmauchten Sie Ihr Abendpfeischen nicht mehr allein. Der alte garstige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder saße neben Ihnen, Sie legten sich mit ihm an Ihren Jugendfreuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden, er hat nie mit mir processirt.

Bluhm. Ich sehe wohl, wir müssen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, so stürzen sie ägyptische Pyramiden, und sprengen die Gräber, in welche gute Herzen sich einzuschließen strebten. (Zu Lottchen.) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben soll sie. Ich habe fünfzehn Jahre auf sie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Lottchen. Ich darf doch wieder kommen?

Franz. Dumme Frage. Freylich darfst du wieder kommen — sollst auch wieder kommen, — hörst du?

Lottchen. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommst du denn wieder?

Lottchen. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Nahmen! und wenn du wieder kommst, so laß den Stolz zu Hause. Verstehst du mich? — Da liegen die Goldstücke noch auf der Erde, du wirst sie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottchen. Sieht denn uneigennützige Liebe dem Stolze so ähnlich?

Franz. Ja, ja, du nimmst sie nicht auf, wenn du auch gleich wüßtest, daß du mir eine Freude damit machtest.

Lottchen (nimmt sie auf.) Ich danke Ihnen, lieber Oheim. Ich will meinem kranken Vater eine Erquickung dadurch verschaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was du willst.

Lottchen. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freylich mehr erquicken.

Franz. Nun, zum Henker! so grüße ihn.

Lottchen (küßt ihm entzückt die Hand.) Leben Sie wohl. (ab.)

Franz. Hans, sieh nach, wo sie bleibt. Daß mir die flinke Dirne nicht etwa die steile Treppe herunter fällt. (Hans ab.)

S e c h s t e S c e n e.

Franz Bertram und Doctor Blum.

Franz (wischt sich verstoßen eine Thräne aus dem Auge.) Was halten Sie von dem Mädchen?

Blum. Ein Kind der Unschuld und Natur.

Franz. Ja? meinen Sie? dann ließe sich ja wohl etwas für sie thun. Ich glaube wahrhaftig, die kleine Heye versteht besser als Sie, meine Füße in Respect zu halten. So lange sie da war, mußten die rebellischen Unterthanen nicht. Man fangt es wieder an zu ziehen und zu schneiden —

Blum. Wenn der Himmel Ihnen ein so leichtes, süßes Mittel zeigt, Ihre Schmerzen

zu mildern, so würden Sie wohl thun, sich dessen immer zu bedienen.

Franz. Immer? ja recht gern. Aber der Vater wird mir das Mädchen nicht abtreten? wie? —

Bluhm. Ey, Sie müssen den Vater dazu nehmen.

Franz. Halt er an! Daraus wird nichts.

Bluhm. Ich wünsche Ihnen Glück, der Proceß ist verglichen.

Franz. Ist er? Haben Sie Dank! herzlichen Dank! Diese Arzenei mag leicht wirksamer seyn, als Ihr Bad von Salzsäure. Ich frage nicht, wie er verglichen ist; es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt Zeitlebens Ihr Eigenthum.

Franz. Ich schenke ihn dem Mädchen.

Bluhm. Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder dessen Erben zurück.

Franz. Aber ich sage: ich schenke ihn dem Mädchen gleich auf der Stelle.

Bluhm. Desto besser! das hätten Sie längst thun sollen.

Franz. Warum kam die Dirne nicht früher.

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß

ſie nicht zu ſpät kam. Jetzt, lieber Herr Capitain, hören Sie die Bitte eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute ſo mancherley Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müſſen ſich zerſtreuen, die friſche Luft genießen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meinen, daß es mir wohl thun wird. In die friſche Luft läßt ſich ein alter Seemann nicht zwey Mahl einladen.

Blum. Ich habe ein Paar gute Freunde zu einer Collation gebethen, und der Ort, wo wir dieſen ſchönen Frühlingstag genießen wollen, iſt — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — iſt Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Blum. Ich denke, es ſoll Ihnen lieb ſeyn, nach fünfzehn Jahren den Ort in Frieden zu betreten, wo die erſten Freuden Ihrer Jugend noch aus jeder Hecke ſchienen.

Franz. Herr! es wird mir doch wunderlich zu Muthe werden, wenn ich den Garten komme. Iſt denn die alte Gartenthür noch davor? Ich habe einmahl als Knabe mit Rothſtift einen Huſaren darauf gezeichnet.

Blum. Der Huſar iſt noch nicht ganz verloſchen.

Franz. Nicht? — ey, curios! es sind unterdessen so viele Menschen gestorben, so man- che Freuden zu Grabe gegangen, und der Husar reitet noch immer frisch darauf los. Ja, ja, wir wollen hin, gleich jetzt. Es ist doch son- derbar, ich habe ordentlich eine Sehnsucht, den Husaren wieder zu sehn. — Aber sprachen Sie nicht von Fremden, die Sie eingeladen haben? Ich taue nicht unter Fremde.

Blum. Nur ein Paar gute freundliche Menschen; denn in großen Gesellschaften wird die Freude stumm wie ein kluger Mann.

Franz. Wohlan! Hans!

S i e b e n t e S c e n e.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anspannen.

Blum. Ist nicht nöthig, mein Wagen ist vor der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und kannst du rathen wohin? — in meinen Garten. Es ist Alles vorbei, Alles ausgeglichen. Ich fahre in meinen Garten.

Hans (zu Blum.) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradiesgarten.

Franz. Gib mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hause wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Eytterborn hat sich eben zur Frau Griessgram geschlichen.

Franz. Ey, was geht es mich an?

Hans. Mich aber sehr viel, werther Herr Capitain. Als Sie mich diesen Morgen einen Vignyre schalteten, da hat mein Herz geblutet. Ich bin nur ein armer Teufel, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wissen, ob ich ein schlechter Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreyßig Jahre lang betrogen habe, so rathe ich Ihnen, in den nächsten dreyßig Jahren keinem Menschen wieder zu trauen. Drum lassen Sie sichs gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu steigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß du es ehrlich meinst.

Hans. Sie sollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderschaft getrunken hat. Lieber Herr Capitain! ich kann

nicht eher wieder ruhig schlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun, so komm! es wird mir sauer genug werden, die Treppe zu steigen.

Bluhm. Ich gehe indessen voraus, meine Gäste zu empfangen. Auf Wiedersehn! (Ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz (bereits im Gehen begriffen, bleibt plötzlich stehn.) Hans, ich denke eben, was kann das helfen? — Gesezt den Fall, ich hörte mit meinen eigenen Ohren, daß die Frau Grieffgram eine Bestie ist, was soll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hause jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, das wird mir weher thun als ihr. Ich bin immer acht Tage vorher verdrießlich, wenn ich Jemanden aus dem Hause jagen soll. Wir sind doch alle arme Sünder, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Hernach denke ich auch: ich habe so wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Mensch mich lieb hat, so thut mir der ei-

nen schlechten Gefallen, der mich vom Gegen-
theil überzeugt.

Hans. Heute können Sie schon was wa-
gen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die
wohl besser ist, als neun und neunzig Frau
Briefgramms.

Franz (im Abgeh'n.) Du hast Recht, Hans.
Sprich mir von dem lieben Mädchen, während
wir die Treppe hinauf steigen; so wird mir's nicht
so sauer. (Lloyd ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Frau Briefgram's Schlafzimmer. Im Hintergrunde ein Bett mit Gardinen. Rechts ein Tisch, worauf zwey volle Weinkaschen, eine Torte und einge-
machte Früchte; daneben ein eiserner Geldkasten.)

Erste Scene.

Franz Bertrams und Hans Buller's
Stimmen, oben über der Decke.

Hansens Stimme. Wir sind entweder
zu früh oder zu spät gekommen.

Bertrams Stimme (etwas entfernter.)
Wie so?

Hansens St. Das Zimmer ist leer, ich
höre sie im Vorssaale murmeln.

Bertr. St. So laß uns gehn.

Hans. St. Halt! halt! sie sind noch nicht
hier gewesen. Da stehen volle Flaschen, und
ein ganzer Tisch voll Kuchen.

Bertr. St. Laß mich das auch sehn.

Hans. St. (entfernt sich.) Rechter Hand neben dem eisernen Kasten.

Bertr. St. (näher.) Ja, ja, ich sehe wohl, aber mich so blicken, und auf die Erde zu kauern, das ist keine Sache für einen Podagrifen. (Bei den letzten Worten entfernt sich die Stimme wieder etwas.) Komm du her.

Hans. St. (näher.) Eine Lorte, wie ein Mastkorb; Ihnen brachte sie eine, die kaum so groß war als ein Kompaßkästchen, — St! sie kommen.

Bertr. St. Laß mich an das Loch.

Z w e y t e S c e n e.

Frau Griefßgram und Eytborn.

Fr. Griefßgr. Die heillosen Menschen! ich will Tag und Nacht bethen, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eytb. Hochgeschätzte Frau Griefßgram, mit dem Bethen werden wir nicht weit kommen.

Fr. Griefßgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebeth es dahin brin-

gen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verschlang. Damahls waren schöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, so müßte vor allen Dingen die Schrifstellerrotte verschlungen werden. Was hilft das Klagen? sie lachen ins Häufchen. Der Vergleich ist geschlossen.

Fr. Griesgr. Sehen Sie Sich, mein trauter Seelenfreund! wir wollen unsern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern suchen. (Sie schenkt fleißig ein, und präsentiert Kuchen; beyde lassen sich gut schmecken.)

Eyterb. An dem lumpichten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicatcs Weinchen — aber das führt weiter. Der romanhafte Doctor wird es dabey nicht lassen — eine liebe Mandeltorte — er wird so lange predigen und declamiren, bis er die gutherzigen Narren zusammen gepredigt und declamirt hat. Und wenn das geschieht — gute Nacht, Erbschaft!

Fr. Griesgr. Herzens Mann! Sie machen mir angst und bange. Was ist dabey zu thun?

Eyterb. Sie müssen alle Besuche von dort her zu verhindern suchen.

Fr. Griesgr. Se du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurückgewiesen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat sie doch herein geführt, und ich glaube, sie sitzt noch bey dem Alten, und greint ihm was vor.

Eykerb. Wer?

Fr. Griesgr. Die Jungfer Steuereinknehmerinn.

Eykerb. Sie ist bey ihm?

Fr. Griesgr. Leider ja! (nachspottend) Sie wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glück wünschen.

Eykerb. Und Sie ließen sie bey ihm allein?

Fr. Griesgr. (mit einem zärtlichen Seitenblick.) Weiß ich, meinen Eranten erwartete.

Eykerb. Serviteur! Hochgeschätzte Frau Griesgram, da haben Sie einen Volk geschossen. Ich kenne das Mädchen, es ist eine Schmeichelfrage.

Fr. Griesgr. Was? eine solche unreife Dirne sollte mich um den Lohn meiner sechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen dem alten Narren so lange um den Bart gegangen? Habe ihm Schluppen gekocht, die Arznei mit meinem eigenen kleinen Finger einge-

rührt, die kranken Beine im Hasenfelle gewickelt,
und seine abgedroschenen Heldenthaten hundert
Mahl erzählen hören —

Vert. St. (gedämpft) Bestie!

Eyterb. (sieht sich um.) Was war das? Es
kam mir vor, als spräche Jemand.

Fr. Griesgr. Nicht doch, hier sind wir
ganz sicher. Dieß ist mein Schlafgemach. Kein
Sterblicher ist so verwegen, ohne meine Er-
laubniß in dieses Heiligthum zu dringen. (Sie
zeigt auf den eisernen Kasten) Sehn Sie, hier steht
mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geld-
kasten; der lacht in sorgenvollen Stunden mich
immer freundlich an. (Sie schließt ihn auf, Eyterborn
wirft gierige Blicke hinein) Die großen Säcke da
unten, lauter Silber! und hier — (sie holt zwei
kleine Säcke heraus, und setzt sie auf den Tisch) ein
paar lebenswürdige Närrchen, ganz voll Gold.

Eyterb. (streicht die Säcke.) Niedliche Din-
gerchen! man fühlt sich so sympathetisch ange-
zogen.

Fr. Griesgr. Das, mein süßer Freund,
bringe ich Ihnen in die neue Wirthschaft. Aber
was will das sagen? Ich hätte weit mehr bey
Seite schaffen können. In Hoffnung auf das
Testament habe ich meiner Betriebsamkeit Schran-

Fen gesetzt. Ich habe hier und da ein Vortheilchen fahren lassen, wenn ich wüßte, daß er es bemerken würde, um ihn sicher zu machen. Der alte Narr läßt sich auf meine Gewissenhaftigkeit todt schlagen. — Noch ein Gläschen, mein trauter Freund.

Eyterb. Sie sollen leben, meine wackere Frau Griessgram!

Fr. Griessgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erst recht zu leben anfangen.

Eyterb. Ja, ja, Serviteur! Wenn nur das Testament —

Fr. Griessgr. Bringen Sie das Testament nur verabredetermaßen in Ordnung. Sie können ja auch allenfalls ein Legat für die Nichte vorschlagen, das hat den Schein der Menschenliebe. Morgen in der Frühstunde will ich den Hans Buller entfernen, und dann dem Alten auf seine eigene Manier einheizen; ein Schaugericht von Edelmuth — eine Sauce von Thränen — bis er sich entschließt, nach Ihnen zu schicken. Dann schmieden wir das Eisen, weil es warm ist, und hat er einmahl unterschrieben, so mag sein letztes Stündlein schlagen, je eher je lieber!

Franz (mit lauter Stimme.) Halt er an!
 Otterungezucht! euch soll das Donnerwetter! —
 (Man hört oben ein polterndes Geräusch.)

Eyter b. (Springt ängstlich auf.)
 Fr. Griesgr. (zittert.) Ach! — wie wird
 mir — das war der Alte — er hat uns be-
 horcht — wir sind verloren — der Satan ist im
 Spiele — mein Riechfläschchen — trauter See-
 lenfreund! — dort auf dem Fenster — das Spi-
 ritusgläschen — (Sie sinkt ohnmächtig zurück.)

Eyter b. Serviteur! Ich mache mich aus
 dem Staube. Aber umsonst will ich meine Zeit
 bey der alten Hexe nicht verloren haben.

(Er nimmt einen von den Beuteln mit Gold, verbirgt
 ihn im Busen, und wischt davon.)

Nach einer kurzen Pause kehrt er wieder zurück
 Alle Teufel! sie sind schon unten an der Treppe.
 Nun ist guter Rath theuer. (Er sieht sich einen
 Augenblick zweifelhaft um) Da hat sie der Henker
 schon im Vorsaale. (Er wirft sich auf das Bett der
 Frau Griesgram, und zieht die Vorhänge zu) —

Dritte Scene.

Franz Bertram. Hans Buller.

Die Vorigen.

Franz. Poh Element! ihr Korsaren! —

— da! da liegt das Beest, und streckt alle viere von sich. Wenn sie stirbt, so betriegt sie auch noch den Galgen. (Er sieht sich um) Wo ist denn die faubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwischt seyn; ich war wie der Bluz unten an der Treppe. (Er sucht im Zimmer.)

Franz. Laß ihn laufen. Das böse Gewissen wird ihn schon einhohlen.

Hans. Siehe da ein Schuh! (Er schlägt die Bettgardine ein wenig zurück) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß ist, da findet sich auch wohl mehr. (Er zieht Euterborn bey den Beinen aus dem Bette) Gehorsamer Diener, Herr Advocat!

Euterb. Serviteur!

Franz. Ey, ey, mein unbackerer Euterborn! Wie können sie in dieß keusche Wittwenbett?

Euterb. Es überfiel mich eine Schlafrißzeit. Die Frau Griesgram hat mir da ein

Gläschen alten Wein vorgesezt — ich kann nicht viel vertragen —

Hans (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säckchen aus dem Busen.) Vermuthlich haben Sie im Kauff dieß Beutelchen ergriffen?

Eyterb. (mit ängstlicher Standhaftigkeit.) Mein Freund, was untersteht er sich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! er ist ein Schurke! Das weiß ich. Packe er sich aus dem Hause, und danke er es meinem Podagra, daß ich die betrogene Welt nicht fühlbar an ihm räche.

Eyterb. Ein Schurke? Ha! ha! ha! Serviteur! Versuchen Sie es einmahl, das laut zu sagen; es glaubt Ihnen doch kein Mensch. Wer ein Mahl reich ist, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu seinem Reichthum gekommen. Eben so auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leider.

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen, zu schweigen. Die Frau Griessgram hat Sie betrogen, und ich hab die Frau Griessgram betrogen, denn ein Hageffel; und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht besser.

Hans (spruct in die Hände.) Herr Capitain,
ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum
ersten Mahle in seinem Leben die Wahrheit ge-
sagt, und dafür bin ich ihm Dank schuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte
den ganzen Vorfall zu ihrem Nachtheil verbrei-
ten, denn mir wird die Welt mehr Glauben
beymessen als Ihnen; aber ich will großmüthig
seyn, ich will schweigen. Serviteur! (ab.)

W i e r t e S c e n e.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Poß Element! der Spitzbube hat
Recht. Unverschämtheit ist die beste Waffe gegen
einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man
wird ganz confus — und ehe man sich noch
besinnen kann, ob man lachen oder zuschlagen
soll, hat der Schurke seinen Kopf schon aus der
Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Ist sie todt?

Hans. Ey warum nicht gar! die hat ein
Kassenleben.

Franz. Wenn ich fort bin, so wirf sie aus
dem Hause. Hörst du? daß sie mir nicht wieder
vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel sey Dank! das ist
eine Commission, auf die ich seit sechszehn Jah-
ren geläutert habe. Aber wo bleibt der ungerechte
Mammon?

Franz. Den schenke ich dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem
Sündengut!

Franz. Du kannst ein Hospital davon
stiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die
Finger sehe, und gleichsam Theil am Raube
nehme! — Nein, der Teufel lacht ins Häustchen,
so oft gestohlneß Geld zu frommen Stiftungen
verwandt wird.

Franz. Nun, so thue damit was du willst.
Zieh hilf mir in den Wagen, und dann erpe-
dir das Weibstück. Deinen Rapport bringst
du mir in den Garten. Peter soll mit mir
fahren.

Hans. Wohl. (Er begleitet seinen Herrn.)

Franz. (Bleibt an der Thür noch ein Mahl steht.)

und wirft einen unruhigen Blick auf Frau Griesgram.)
 Hm! es ist curios. Glaubst-du mir, Hans, daß
 es mir sauer wird, das Beest zu verstossen?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit ist des Schicksals
 Zaubertasche. Ich glaube, um den Teufel lieb
 zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit
 ihm an Einem Tische essen. (Beide ab.)

F ü n f t e S c e n e.

(Sobald Frau Griesgram sich allein merkt,
 schlägt sie die Augen auf, schießt nach der Thür, dann
 nach den Beuteln auf dem Tische, dann nach dem ei-
 fernnen Kasten. Endlich faltet sie andächtig die Hände.)

Die Gottlosen triumphiren! Was ich durch
 Arbeit und Gebeth sauer erworben, damit soll
 der rohe Lämmel, der Hans Zuller, thun,
 was er Lust hat? — ich dachte, ich müßte
 zum zweyten Mahle in Ohnmacht sinken, als
 ich das hörte — Du lieber Gott! wenn du
 deiner Magd dieß Mahl gnädig durchbildest,
 so verspricht sie ein rothsammetnes Altartuch

mit goldenen Frangen, in der Kirche der heiligen Ursula! — St! ich höre schon den plumpen Fußtritt. (Sie stellt sich wieder ohnmächtig.)

S e c h s t e S c e n e.

Hans Buller. Frau Griefgram.

Hans. Noch immer in Ohnmacht? da wollen wir bald helfen. (Er nimmt einen Beutel vom Tisch, und klingelt ihr damit um die Ohren. Frau Griefgram öffnet die Augen.) Aha! sie schlägt schon die Augen auf. (Er klingelt noch ein Mal, sie streckt die Hand nach dem Beutel aus) Jetzt kommt sie zu sich.

Fr. Griefgr. Wo bin ich?

Hans. Wo sie sechzehn Jahre zu lange gewesen ist. Aber in fünf Minuten wird sie draußen vor der Thüre seyn.

Fr. Griefgr. So werden treue Dienste belohnt?

Hans. Dem Teufel hat sie gedient, der wird sie schon belohnen.

Fr. Griesgr. Gottloser Mensch!

Hans. Fromme Frau! packe sie ihren gestohlenen Kram zusammen, und gehe sie flugs aus dem Hause.

Fr. Griesgr. Er ist ein Grobian! Von ihm lasse ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Griesgram, sey sie gescheidt, wir wissen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Capitain läßt sie freundlichst um die Gefälligkeit ersuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Griesgr. Das mag er mir selbst sagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meint, sein Herz sey dazu nicht vonnöthen. Hans Bullers Mund, und im Nothfall Hans Bullers Fäuste —

Fr. Griesgr. Lieber Hans, er ist ein Spasvogel. Hier hat er einen Gulden, trinke er auf meine Gesundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdursten, als auf ihre Gesundheit trinken. Marsch! fort! den Kasten da mag sie verschließen, und die Thüre versiegeln. Jetzt muß ich zu meinem Herrn und habe nicht Zeit, auf ihr Gepäck zu warten.

Fr. Griesgr. (die ihren Kasten sorgfältig verschließt.) Ja da mein Gott! bis morgen früh werde ich doch im Hause bleiben dürfen?

Hans. Nicht eine Minute länger. Es soll heute Abend noch geräuchert werden. Lichte sie ihre Anker und packe sie sich aus unserm Hafen, oder wir schießen aus der Festung.

Fr. Griesgr. Aber meine Habseligkeiten, meine Gebethbücher —

Hans. Schicke sie morgen nach dem ganzen Kram. Alles was den Geruch von ihrer Frömmigkeit hat, soll richtig abgeliefert werden.

Fr. Griesgr. Das geht nicht, ich muß selbst dabey seyn.

Hans. Ich sage aber Nein! es läuft wider meine Ordre.

Fr. Griesgr. Ich sage aber Ja! und gehe nicht von der Stelle.

Hans. Was? sie geht nicht von der Stelle?

Fr. Griesgr. Nein!

Hans. Auch wenn ich sie bitte?

Fr. Griesgr. Und wenn er mir zu Füßen fielen. Ich will doch einmahl sehn —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Griesgram sollte meinen Bitten widerstehn? (Er geht

auf sie zu, schließt sie fest in seine Arme, und spricht, indem er sie, trotz alles Sträubens, langsam nach der Thüre schiebt:)

Meine theure Frau
Griefßgram! — las-
sen Sie sich erwei-
chen! — haben Sie
die Güte sich aus dem
Hause zu packen! —
O! ich sehe, Ihr gu-
tes Herz fängt schon
an, gerührt zu wer-
den — Aber eilen Sie
nicht so — vergön-
nen Sie mir einen
herzbrechenden Ab-
schied — wie? Sie
sind schon an der
Thüre? — nun le-
ben Sie wohl, meine
holde Freundin! —
der Teufel wolle Sie
gesund erhalten, und
Ihnen noch viele
Freuden schenken.

Fr. Griefßgr.

(zu gleicher Zeit.) Un-
tersteh er sich! —
laßer mich zufrieden!
— Hans, ich frage
ihm die Augen aus!
— Hans! ich beiße
ihn in die Nase! —
lieber Hans! ich
schenke ihm einen
Louisdor — Guter
Hans! — ehrlicher
Hans! — Teufels-
kerl! — grobe Bestie!
— (Man hört die letz-
ten Worte nur noch in
der Ferne.)

S i e b e n t e S c e n e.

(Ein Garten. Zu beyden Seiten Lauben.)

Philipp Bertram und Anne.

Phil. Laß mich, gute Anne, laß mich bey jedem Schritt die Erinnerung an meine Jugendfreuden haschen. So manches Jahr war mir der Ort zuwider, weil selbst an heitern Tagen, der Bruderzwist, wie eine Gewitterwolke, über diesem Garten schwebte. Endlich ist am Abend meines Lebens der Horizont entwölkt. Ich athme frey, ich darf ihn wieder lieben! — mir ist zu Muth, als hätte ich hier im Herbst ein Kleinod verloren, der Winterschnee habe es bedeckt, und nun, da die Frühlingssonne den Schnee weggeschmolzen, fände ich unverhofft mein Kleinod wieder.

Anne. Er hat Mamsell Lottchen so freundlich empfangen. Nun bin ich ihm auch wieder gut. Er ist doch noch der alte Franz.

Phil. O, gewiß! er ist gut! er ist immer gut gewesen! Böse Menschen können einen

Spiegel wohl anhauchen, doch die warme Hand der Liebe verwischt den giftigen Hauch über kurz oder lang, und er wirft dann, wie zuvor, das Bruderbild zurück. — Siehst du die Nahmenszüge in dieser Linde? P. und F. Sie sind seit dreysig Jahren mit der Rinde verwachsen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Ann e. Auf diesem Plage habe ich oft Kaffee gekocht, und die jungen Herren suchten dürres Reisigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube sitzen, wo ich so oft meinen Katechismus auswendig gelernt, und bey meinem Exercitium geschwigt habe. (Sie gehen in die eine Laube, Philipp setzt sich. Pause.) Wer darf sagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rückerinnerung an frohe Jugendtage schwelgt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten
geleitet. Die Vorigen.

Franz (noch im Hintergrunde.) Halt er an!
(Er sieht sich still und wehmüthig um, und ist bemüht,
seine Rührung zu verbergen. Endlich sagt er zu dem
Bedienten mit weggewandtem Gesichte:) Geh zum
Teufel!

Der Bediente (sieht ihn zweifelhaft an.)

Franz (sanfter.) Geh, sage ich; bleib in-
dessen vor der Thür. Ich kann mir schon al-
lein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Franz. Der Mensch soll meine Thränen
nicht sehn. Solche Leute lachen, wenn ein alter
Kerl weint. (Er steht auf seine Krücke gesehnt, und
beschaut den Garten von allen Seiten.)

Phil. So wohl war mir lange nicht.

Franz (in die Ferne blickend.) Siehe da der
alte Birnbaum! Poß Element! der alte Birn-
baum lebt auch noch — und ist voller Blüten

— wie oft habe ich mit meinem Bruder da oben gefessen — Verdammt! daß ich das Podagra habe! ich möchte gar zu gern noch ein Mahl da oben sitzen.

Phil. Spricht da nicht Jemand?

Anne (schaut aus der Laube.) Ein alter Herr geht spazieren.

Phil. Wird wohl Einer von des Doctors Gästen seyn.

Franz. War nicht hier meiner Mutter Blumenstück? Der Platz ist ganz verwildert. Sieh, da kriecht wohl gar eine Kröte. Fort! du Bruder Zwietracht! (Er schleudert sie mit der Krücke fort.)

Anne. Wie die Spinnen hier überall ihre Neze ausspannen.

Phil. Wo Eintracht flieht, da nisten Spinnen.

Franz. Ich will mich doch in die Laube setzen, wo ich immer den Robison laß. (Er setzt sich in die andere Laube.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamsell Pottchen sucht Weilchen auf der Wiese. Er wird ihr wohl suchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann seyn? Er sieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Gesicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn soust schon irgendwo gesehen haben.

Phil. Kannst du dich nicht auf seine Züge besinnen?

Franz. Auch die Alte sieht aus, als ob ich ein Mahl von ihr geträumt hätte.

Anne. Es ist mir wohl so, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am besten wissen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm (er geht zu Franz.) Willkommen, lieber, alter Freund; wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir so gut, daß ich wohl hier sterben möchte. (Er zieht ihn zu sich)

Hören Sie doch, lieber Doctor, ist der Kranke Mann dort Einer von Ihren Gästen?

Bluhm. Ja.

Franz. Ich glaube, Sie wollen hier ein Hospital anlegen? Haben Sie lauter Kranke gebethen?

Bluhm. Um sie Alle gesund zu entlassen.

Franz. Wer ist der Mann?

Bluhm. Kennen Sie ihn nicht?

Franz. Wenn Sie mir ihn nennen, so erinnere ich mich wohl wieder.

Bluhm. Fragen Sie Ihr Herz um seinen Nahmen.

Franz (stutzt.) Mein Herz?

Zehnte Scene.

Pottchen. Die Vorigen.

Pottchen (kommt mit einer Schürze voll Blumen.)

Franz. Sieh da, Pottchen! bist du auch hier?

Pottchen (streckt ihre Blumen von einer Laube bis zur Andern.)

Franz. Was machst du da?

Phil. Lottchen! was machst du da?

Lottchen. Ich streue Blumen auf einen Weg, der so lange mit Dornen bestreut war.

Franz. Was soll das heißen?

Phil. (winkt Bluhm zu sich.) Lieber Doctor, sagen Sie mir um Gottes willen, wer ist der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute sein Geburtstag ist.

Phil. (erschüttert.) Sein Geburtstag?

Franz (unruhig.) Lottchen, Komm her, Kennst du den Fremden dort?

Lottchen. O ja, recht gut.

Franz. Wer ist er?

Lottchen. Vor fünfzehn Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Poß Element! wer ist er?

Lottchen (Kiegt hinüber nach der andern Laube, und wirft sich an ihres Vaters Hals.) Er ist mein Vater!

(Stumme Pause. Die Brüder sind bewegt, und blicken verstohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beyde forschend und mit geheimer Freude.)

Franz (für sich.) Wie krank er aussieht!

Phil. (für sich.) Wie alt er geworden!

Franz (für sich.) Wie armselig sein Aufzug! — Er hat wohl Noth gelitten, indessen die Frau Griesgram mich bestahl.

Phil. (für sich.) Pfuy, der falschen Scham, die mich abhält, in seinen Arm zu sinken.

Lottchen (knieet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, streckt ihre beyden Hände nach den Lauben aus, und blickt wechselsweise mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (steht auf, und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz (sehr unruhig.) Poh Element! ich glaube, er kommt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz (steht auf.) Zu dir? — was soll ich denn bey dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr, und faßt ihre Hand.)

Lottchen (mit süßer, bittender Stimme.) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun, ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz (weggewandt.) Da ist sie ja.

Lottchen. Näher! näher! (Sie zieht beide Hände zusammen.)

Philipp (mit tiefster Wehmuth.) Bruder!

Franz (sieht ihn an, wirft die Krücke weg, und breitet die Arme aus.)

Philipp (sinkt an sein Herz.)

Lottchen (springt auf und wirft sich in Bluhms Arme.) Dank! guter Mann!

Franz (faßt Philipps Kopf mit beiden Händen.) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich sehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Asche glimmt?

Phil. Siehst du nicht die Thräne, die den letzten Funken auslöschte?

Franz (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bey beiden Armen.) Mensch! du siehst aus, wie ein Sammerbild. Du hast Noth gelitten, deine Gestalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank gewesen.

Franz. So sey nun wieder gesund, sonst kömme ich dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! du hast, trotz unferer Verhältnisse, mich wohlthätig unterstützt!

Franz. Was? — willst du mich verhöhnen? —

Phil. Bist du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, schlag mir lieber ins Gesicht!

Bluhm. Verzeihen Sie mir, bester Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Nahmen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie strafen mich hart, aber ich danke für die Lection.

Philipp. O, Tochter! welch' einen Sohn hast du mir geschenkt!

Franz. Sohn? was ist das?

Phil. Dieser edle Mann, dem Unschuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verstehe. Das ist brav! Aber arm ist das Mädchen nicht. Sie ist ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O, wir kennen uns schon. (Auf Annen deutend.) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut sich.

Franz. Es ist doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freylich ist sie es.

Franz. Anne! bist du es? gib mir die Hand, die mir so manches Butterbrod geschnitten hat. Hast redlich ausgehalten — nun dafür sollst du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig ist.

Anne (schluchzend.) Ich kann — noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man sieht es ja wohl, daß dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber, zum Henker! Herr Doctor, wo ist denn mein Podagra geblieben? Ich glaube, das ist in die Krücke gefahren.

Lezte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glück zu! Herr Capitain, die Frau Griessgram ist transportirt.

Franz. Ist sie? — Glück auf die Reise!

— nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als dich.

Phil. Und mich.

Lottchen. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — Kommt doch einmahl her — laßt sehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfassen kann? — was schadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Capitain, seh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freylich, alter Knabe! Alles vergessen! sie haben mich Alle wieder lieb! — weißt du noch, wie ich die französische Prise nahm? wie ich in Einer Stunde so reich wurde? — O! ich bin jetzt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in seinen Arm.) Nenne mich auch einmahl wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So ist's recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt sie in den andern Arm.) Du weißt, was ich deiner Mutter versprochen habe? — was meinst du, Philipp? ich hoffe, sie ist hier mitten unter uns. (Er blickt andächtig gen Himmel.)

Bluh m (mit hoher Rührung.) O! wenn doch
 alle Menschen wüßten, wie selig belohnend es
 ist, Frieden zu stiften!

Hans (voll wehmüthiger Freude zu Annen.)
 Nehme sie mirs nicht übel — sie mag seyn,
 wer sie will. — ich muß ihr um den Hals fallen.
 (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)
